

4. Situation in den Stadtteilen

4.1. Die Stadt Schwerin und ihre Stadtteile

Die Landeshauptstadt Schwerin liegt am Schweriner See, dem zweitgrößten See Mecklenburg-Vorpommerns, 53,38 Grad nördlicher Breite und 11,24 Grad östlicher Länge. Die Landeshauptstadt nimmt in ihren Gemeindegrenzen eine Fläche von 130,45 km² ein. Weil der Schweriner Innensee sowie weitere kleinere Seen zum Stadtgebiet gehören, sind 28,9% der Stadt Wasserflächen. Die Gebäude- und Verkehrsfläche, d.h. die eigentliche Fläche der Siedlungsbebauung macht 22,7% der Gesamtfläche aus. 21% sind Landwirtschaftsfläche, 18,4% Waldfläche und 3,9% Erholungsfläche.

Historisch ist die Stadt am westlichen Ufer des Schweriner Sees entstanden. Um 500 nach Christus existierte hier eine Burg der obotritischen Fürsten aus der Zeit der Besiedlung Mecklenburgs durch slawische Stämme. Die erste urkundliche des Namens „Zuarin“ (= Tierort, Tiergarten) gab es um 1018. Im Jahre 1160 wurde die Stadt gegründet. Sie wurde Bischofssitz und war Zentrum der Grafschaft Schwerin. Um 1500 hatte die Stadt über 2.500 Einwohner. Bis 1819 vergrößert sich die Einwohnerzahl auf knapp 10.000, im Jahr 1860 waren es dann über 22.500. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden mehrere Vorstädte in Gründerzeitlicher Architektur. Bis zum Ende des II. Weltkrieges folgten einige kleinere Stadterweiterungen. Die Orte Görries (1917), Lankow, Ostorf, Schelfwerder (1928), Warnitz, Wickendorf, Medewege, Friedrichsthal, Krebsförden, Mueß, Raben Steinfeld, Kaninchenwerder, Ziegelwerder (1936) und Wüstmark (1970) wurden eingemeindet.

1955 beginnt der Aufbau der Weststadt. 1962 ist Baubeginn des Stadtteils Lankow. 1971 wurde der Grundstein für den Stadtteil Großer Dreesch gelegt. Es folgen in den 70er und 80er Jahren Neu Zippendorf und Mueßer Holz.

Die Stadt gliedert sich heute statistisch in 27 Stadtteile. Davon sind drei unbewohnt (der Schweriner See, die Insel Schelfwerder und das Waldgebiet Sacktannen).

In den meisten Stadtteilen dominiert jeweils eine bestimmte städtebauliche Gestalt bzw. ist eine bestimmte Bauepoche vorherrschend. In einigen Stadtteilen ist die städtebauliche Gestalt jedoch relativ heterogen.

Durch Erweiterungen in Form von Einfamilienhaussiedlungen sowie durch Lückenbebauungen kommt es allmählich auch in anderen Stadtteilen zu einer größeren Heterogenität.

Aufgrund ihrer Lage, ihrer städtebaulichen Gestalt, ihrer Entfernung vom Zentrum der Stadt, ihrer Infrastrukturausstattung und ihres Modernisierungsgrades bieten die Stadtteile eine jeweils sehr unterschiedliche Attraktivität für das Leben und Wohnen in der Stadt. Diese Attraktivität schlägt sich in unterschiedlichen Immobilienpreisen und Miethöhen nieder, so dass über den Wohnungsmarkt und die Umzugsmobilität innerhalb der Stadt auch eine soziale Selektion kaum zu vermeiden ist.

Eine solche sozialräumliche Segregation findet sich in allen Städten, denn Städte sind nie baulich oder sozial eine homogene Einheit. Sie differenzieren sich intern in verschiedene Stadtteile mit jeweils sehr unterschiedlicher baulich-räumlicher Struktur und die Bewohnerschaft unterteilt sich ebenso in verschiedene soziale Schichten und soziokulturelle Milieus. Diese sozialen Schichten und Milieus verteilen sich wiederum nicht gleichmäßig über die Stadt, sondern oft konzentrieren sich einzelne soziale Gruppen und Milieus in bestimmten Stadtteilen. Eine solche sozialräumliche Differenzierung gab und gibt es auch in Rostock. Von besonderem Interesse ist eine sozialräumliche Segregation dann, wenn dies in irgendeiner Weise zu einem Problem für die Stadt wird (wobei die Problemdefinition von der Perspektive abhängt, die man anlegt).

Durch die Größe der Stadtteile werden einige Unterschiede in der sozialräumlichen Situation *innerhalb* der Stadtteile allerdings etwas nivelliert. Eine regelmäßige Lageberichterstattung auf der Grundlage noch kleinerer statistischer Bezirke bzw. Blöcke, welche die unterschiedlichen Sozialräume berücksichtigen könnte, wäre jedoch zu aufwendig.

Daher soll an dieser Stelle nur auf einige Sozialraumtypen hingewiesen werden, um die Interpretation der Daten zu erleichtern. Grundsätzlich lässt sich die Stadt in folgende Sozialraumtypen gliedern:

- a) Hochverdichtete Innenstadt mit hohen Anteilen an Altbausubstanz (Gründerzeit und davor) und City- und Mischfunktion (Altstadt),
- b) gründerzeitliches Bürgerviertel mit repräsentativer Bebauung mit überwiegender Wohn- und teilweiser Mischfunktion,

- c) verdichtetes gründerzeitliches Arbeiter- bzw. Kleinbürgerviertel mit einfacher Blockrandbebauung und Mischfunktion (z.B. Feldstadt),
- d) Arbeiterviertel aus den 20er bis 40er Jahren mit überwiegender Wohnfunktion,
- e) Großwohnsiedlungen der 60er bis 80er Jahre mit reiner Wohnfunktion (Weststadt, Lankow, Großer Dreesch, Neu Zippendorf, Mueßer Holz)
- f) Eigenheimsiedlungen aus den 20er bis 50er Jahren sowie Dörfer im Randbereich bzw. alte Dorfkerne am Rande der Großwohnsiedlungen mit überwiegender Wohnfunktion (die eingemeindeten Ortschaften),
- g) Eigenheimsiedlungen und Stadterweiterungen der 90er Jahre bis heute mit reiner Wohnfunktion (Friedrichsthal, Neumühle etc.)

Übersichtskarte Landeshauptstadt Schwerin

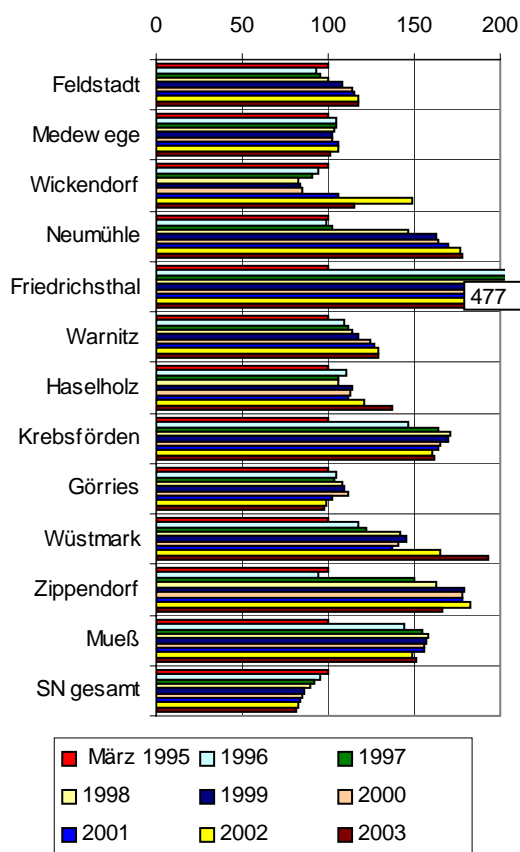


4.2. Bevölkerungsentwicklung

Der bevölkerungsreichste Stadtteil Schwerins war Ende 2003 Mueßer Holz mit 13.446 Einwohnern (Hauptwohnsitz), dicht gefolgt von der Weststadt mit 11.971 Einwohnern. Der kleinste Stadtteil war Göhrener Tannen mit 161 Einwohnern, gefolgt von Medewege (224) und Wickendorf (542).

Der Bevölkerungsbestand in den 24 Stadtteilen der Stadt (mit Wohnbevölkerung) hat sich seit 1993 unterschiedlich entwickelt²⁴. Die Hälfte der Stadtteile hat seit 1993 Bevölkerungszuwächse erreicht und in den anderen 12 ging die Einwohnerzahl z.T. drastisch zurück. Etwas zuverlässiger ist der Vergleich mit 1995, der i.F. die Grundlage der Betrachtung ist.

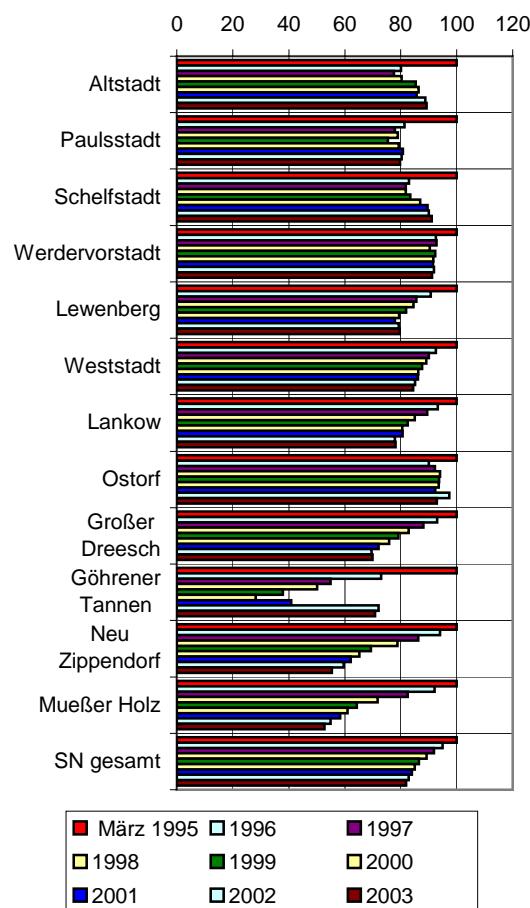
Abb. 140: Einwohnerentwicklung in den Stadtteilen mit Bevölkerungsgewinnen (Index 1995 = 100)



²⁴ Die Bevölkerungsveränderungen zwischen 1989 und 1993 können wegen fehlender Daten nicht berücksichtigt werden - hier gab es wahrscheinlich zunächst in allen Stadtteilen Bevölkerungsverluste. Die Daten für 1993 sind zudem nur eine ungefähre Richtgröße, denn damals war die Zuordnung zu den Stadtteilen noch nicht vollständig abgeschlossen und es wurde nicht zwischen Haupt- und Nebenwohnsitz unterschieden. Die Berechnung der Zahl der Hauptwohnsitzbewohner ist eine Schätzung auf der Grundlage der Nebenwohnsitzanteile der Folgejahre.

Bevölkerungszuwächse gab es vor allem in den städtischen Randsiedlungen, wo in den 90er Jahren neue Wohngebiete entstanden sind und zwar zu großen Teilen in Form von Eigenheimen. Den höchsten Bevölkerungszuwachs hat der Ortsteil Friedrichsthal im Westen der Stadt zu verzeichnen, hier hat sich die Bevölkerung fast verfünffacht (Zuwachs +377% - von 791 auf über 3.700 EW). In Wüstmark hat sich die Einwohnerzahl fast verdoppelt (+94%), im Stadtteil Mueß ist sie um 50% gewachsen und in Krebsförden gab es einen Zuwachs von 62%. Aus den gleichen Gründen gab es auch in Neumühle (+77,5%), Warnitz (+29,3%), Haselholz (+37,7%) und in Wickendorf (+15%) Bevölkerungszuwächse. Ursächlich für Bestands- und Strukturveränderungen ist hier die Erweiterung der Siedlungsfläche. Leichte Zuwächse gab es auch in der Feldstadt (+17,7%).

Abb. 141: Einwohnerentwicklung in den Stadtteilen mit Bevölkerungsverlusten (Index 1995 = 100)



Die anderen Stadtteile haben in unterschiedlichem Ausmaß Einwohner verloren. Die größten Einwohnerverluste hatten die Großwohnsiedlungen Mueßer Holz (-47,3%) und Neu Zippendorf (-44,6%), zu verzeichnen. Die geringsten Verluste gegenüber 1995 gab es in Görries (-2,4%), Ostorf (-7,1%), Werdervorstadt (-8,8%) und der Schelfstadt (-9%).

Die Bevölkerungsverluste verliefen über die Jahre nicht gleichmäßig. Kontinuierliche Verluste hatten vor allem Mueßer Holz, Neu Zippendorf, Großer Dreesch, Weststadt und Lankow.

In den Stadtgebieten mit überwiegender Altbau-substanz (vor 1945) hat es zunächst Einwohnerverluste gegeben (über -20% bis 1998). Seit 1998 steigt die Einwohnerzahl aber wieder an, so dass bis Ende 2003 gegenüber 1992 nur noch ein Verlust von etwa -9 bis -10% für die Altstadt, die Schelfstadt und die Werdervorstadt zu verbuchen sind. Hier wurde Wohnraum in großem Ausmaß saniert und fand eine Lückenbebauung statt. Während der Modernisierungsphase war die Einwohnerzahl stark zurückgegangen. Inzwischen sind die meisten Baumaßnahmen abgeschlossen und diese beiden Stadtgebiete füllen sich wieder. Während die Feldstadt sogar wieder Einwohnerzuwächse zu verzeichnen hat, hat sich die Zahl der Einwohner in der Paulstadt seit 1999, dem Tiefstand der Entwicklung mit -25%, nur wenig erhöht (-20,3% 2003).

Ursächlich für Bestands- und Strukturveränderungen sind hier die Sanierung der Bausubstanz sowie ein Attraktivitäts- bzw. Imagewandel, mithin der Umbau und die Neubewertung der Stadtviertel.

4.3. Bevölkerungsbewegungen

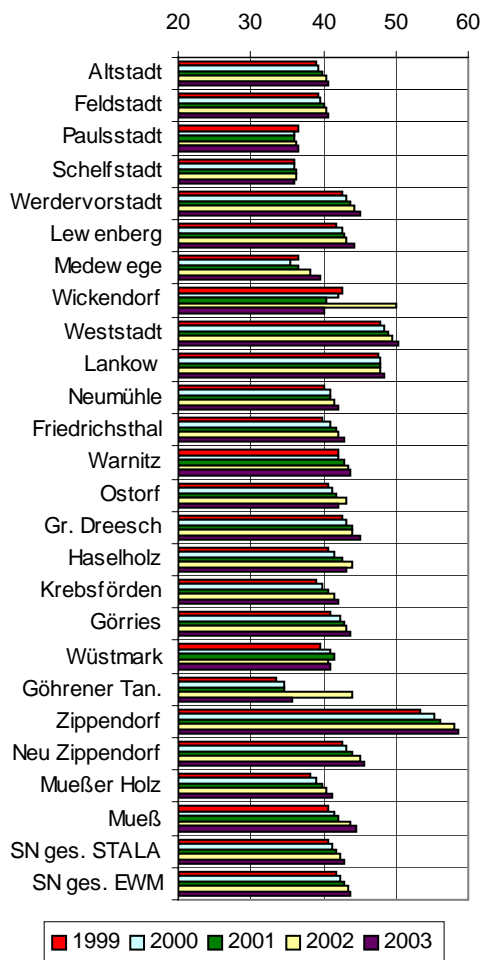
Die Bestandsveränderungen sind das Ergebnis der natürlichen Bevölkerungsbewegung und der Wanderungen innerhalb der Stadt sowie der Zu- und Wegzüge über die Stadtgrenzen. Leider werden dazu im Statistischen Jahrbuch keine Daten veröffentlicht.

4.4. Bevölkerungsstruktur

Altersstruktur

Die folgenden Altersangaben beruhen auf Daten des Einwohnermeldeamtes. Danach lag das Durchschnittsalter in der Stadt 2003 bei 43,8 Jahren, also etwa ein Jahr über dem vom STALA errechneten, weil in der Bevölkerungsfortschreibung des STALA gerade ältere Einwohner etwas weniger berücksichtigt werden als jüngere.

Abb. 142: Entwicklung des Durchschnittsalters in den Stadtteilen 1999 bis 2003 (in Jahren)



Unter den Stadtteilen hat Zippendorf mit 58,6 Jahren das höchste Durchschnittsalter. Hier liegt der Anteil der über 65jährigen bei 39,8% bzw. der Anteil der über 80jährigen bei 19,8%. Der hohe Altersdurchschnitt wird aber durch das Vorhandensein eines Pflegeheims in dem relativ kleinen Stadtteil Zippendorf sowie durch eine größere Anlage für betreutes Wohnen (250 Wohnungen) beeinflusst. Ebenfalls hohe Altersdurchschnitte weisen die Weststadt (50,3 Jahre) und Lankow (48,3 Jahre) auf. Zwar gibt es auch hier stationäre Pflegeeinrichtungen, aber wegen der Größe der beiden Stadtteile fallen sie weniger ins Gewicht

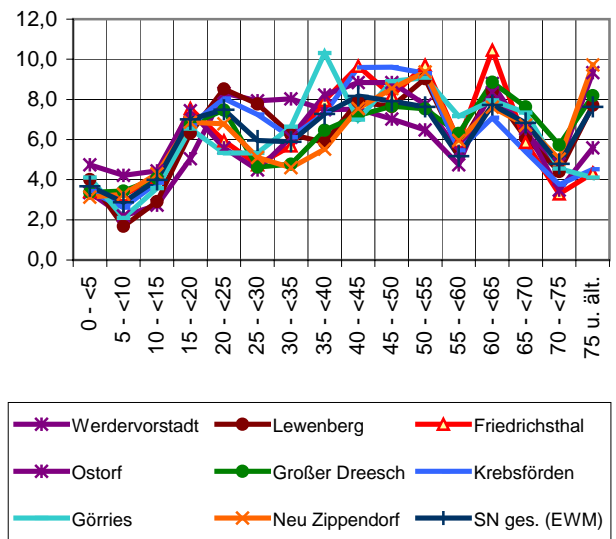
als in Zippendorf. Die „jüngsten“ Stadtteile sind Göhrener Tannen (35,7 Jahre), die Schelfstadt (36 Jahre) und die Paulsstadt (36,4 Jahre).

Das Durchschnittsalter und der Anteil der über 55jährigen in den Stadtteilen verlaufen weitgehend, allerdings nicht völlig analog. Dies weist auf eine unterschiedliche Alterszusammensetzung in den Stadtteilen hin. So kann z.B. der Altersdurchschnitt in einem Stadtteil durch viele Kinder und Jugendliche beeinflusst werden, während in einem anderen Heranwachsende zwischen 20 und 30 Jahren die dominierende Gruppe sind.

Es lassen sich grob unterteilt vier Haupttypen von unterschiedlichen Altersstrukturen in den Stadtteilen identifizieren.

Zum einen gibt es im Kurvenverlauf die „Drei-Generationen-Welle“, die eine relativ durchmischte Verteilung der Altersgruppen repräsentiert.

Abb. 143: Altersstruktur in den Stadtteilen vom Typ der „Drei-Generationen-Welle“ Ende 2003 (in Prozent)



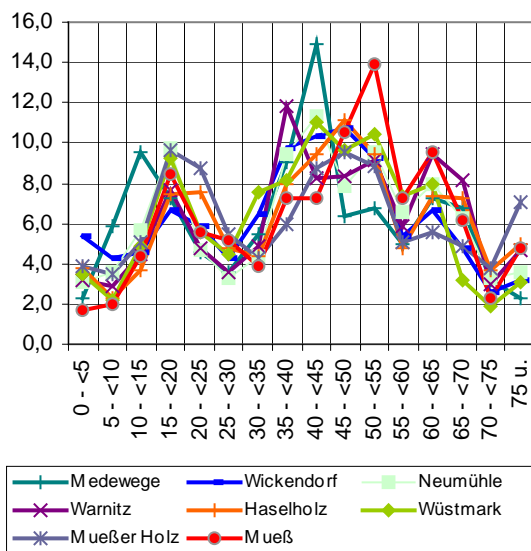
Diese „Welle“ gilt mehr oder weniger ausgeprägt für die Gesamtstadt sowie für die Stadtteile Werdervorstadt, Lewenberg, Friedrichsthal, Ostorf, Großer Dreesch, Krebsförden, Görries und Neu Zippendorf.

Bis auf Neu Zippendorf und den Großen Dreesch handelt es sich um Stadtteile, die in den letzten Jahren um neue Wohnsiedlungen (meist Eigenheime) ergänzt wurden. Weil wahrscheinlich überwiegend Familien mit Kindern zugezogen sind, hat sich dort die Altersstruktur verbessert, indem nunmehr eine jüngere Elterngeneration mit ihren Kindern die Alterspyramide um zwei neue „Gipfel“ ergänzt.

Für die beiden Großwohnsiedlungen gilt diese Erklärung nicht, hier haben vor allem altersselektive Wegzüge und Zuzüge dazu beigetragen, dass die zuvor typische „Zwei-Generationen-Welle“ zur „Drei-Generationen-Welle“ abgeflacht ist.

Eine für insbesondere jüngere Großwohnsiedlungen typische Altersstruktur ist die „Zwei-Generationen-Welle“. Hier dominiert eine Eltern- generation mit der dazugehörigen Generation der Kinder das Bild. Zu den Stadtgebieten mit zwei „Gipfeln“ in der Altersstruktur zählen das Mueßer Holz, Medewege, Wickendorf, Neumühle, Warnitz, Haselholz, Wüstmark und Mueß. Dabei ist einigen Stadtteilen (insbesondere den älteren) die Kurve bei der Kindergeneration allmählich abflacht (bedingt durch Wegzüge der Kinder).

Abb. 144: Altersstruktur in den Stadtteilen vom Typ der „Zwei-Generationen-Welle“ Ende 2003 (in Prozent)



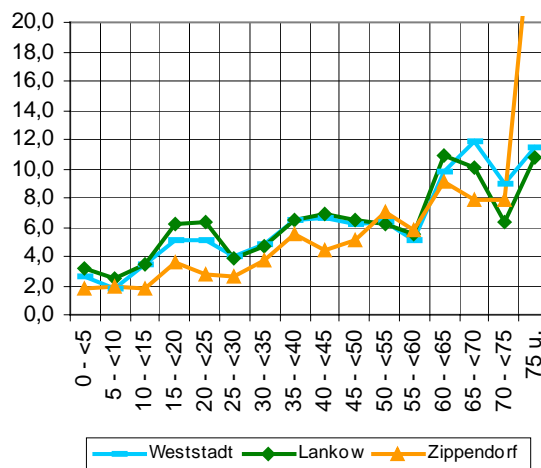
Die Erklärung für diesen typischen Kurvenverlauf in der Altersstruktur ergibt sich aus der Praxis der Wohnungsvergabe im Entstehungszeitraum der Großwohnsiedlungen. Junge Familien hatten Vorrang bei der Zuweisung und so dominiert eine Eltern- generation die Altersstruktur in den Wohn- gebieten. Da die Siedlungen nacheinander zu ver- schiedenen Zeiten gebaut wurden, sind in jedem Stadtgebiet die Eltern- und Kindergenerationen jeweils etwas jünger als im anderen. Bei den jüngsten Stadtviertel, wie Mueßer Holz, ist die Zwei-Generationen-Struktur nach wie vor dominant. In den etwas älteren Vierteln flacht die Kurve bei der Kindergeneration zunehmend ab, weil Heranwachsende oft mit dem Auszug aus dem Elternhaus den Stadtteil bzw. den Ort wechseln.

Bei den Randgebieten der Stadt zeigt sich das vor 20 bis 30 Jahren in den Großwohnsiedlungen gel-

tende Besiedlungsprinzip unter neuen Bedingun- gen in alter Form. Das heißt, vorwiegend junge Familien ziehen in die neuen Wohnungen und die Altersstruktur erhält die typischen zwei Ausschlä- ge bei den beiden dominierenden Generationen.

Wenn es zu keiner „Auffrischung“ der Alters- struktur durch einen laufenden Zuzug von jünge- ren Generationen kommt (wie bei „Drei- Generationen-Welle“ ersichtlich), wird die Alters- struktur in diesen Stadtteilen sich in den nächsten Jahrzehnten zum dritten Typus hin entwickeln, der „auslaufenden Welle“. In diesem Typus dominie- ren die Altersgruppen der über 60jährigen das Bild. Die Kurve der unter 60jährigen ist relativ flach, erst ab einem Alter von 55 bis 60 Jahren steigen die Anteile überproportional an.

Abb. 145: Altersstruktur in den Stadtteilen vom Typ der „auslaufenden Welle“ Ende 2003 (in Prozent)

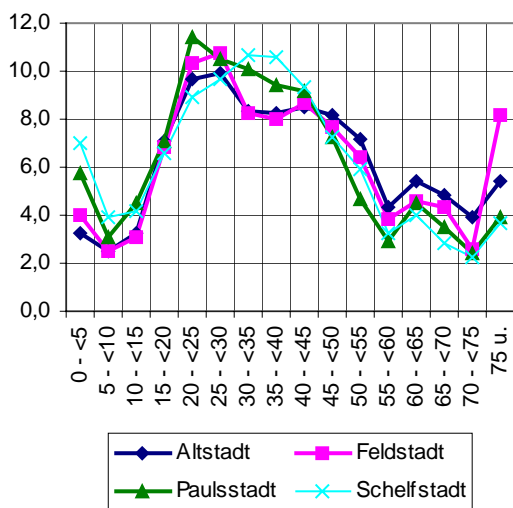


Zu den Stadtteilen mit „auslaufender Welle“ gehö- ren die Weststadt, wo dieses Phänomen am ausge- prägtesten ist, sowie Lankow und Zippendorf, wobei, wie schon erwähnt, in Zippendorf Pflege- heime und betreutes Wohnen den Kurvenverlauf beeinflussen. Die ursprüngliche Zwei- Generationen-Welle ist hier bereits zur Ein- Generationen-Dominanz ausgelaufen.

In der Altstadt und in den Vorstädten zeigt sich als Besonderheit der Typ der „urbanen Altersstruk- tur“. Hier dominieren 20- bis unter 40jährige das Bild. Diese Stadtteile zeigen sich als ein bevor- zugter Wohnstandort für junge Menschen, wobei die Feldstadt mit einem etwas höheren Anteil an älteren Bewohnern noch etwas durchmischer ist. Möglicherweise wohnen in den Vorstädten vor- zugsweise die jüngeren Mitarbeiter der Landesmi- nisterien sowie andere sog. „Yuppies“. Dadurch haben diese Viertel eine ähnliche Altersstruktur, wie sie ansonsten vor allem in Universitätsstädten zu finden ist (Konzentration von Studenten und

Hochschulmitarbeitern aus dem sog. akademischen Mittelbau in bestimmten Vierteln). Allerdings ist in Schwerin der Anteil der über 40jährigen noch deutlich höher als in vergleichbaren Stadtteilen von z.B. Rostock und Greifswald.

Abb. 146: Stadtteilen vom Typ der „urbanen Altersstruktur“ Ende 2003 (in Prozent)



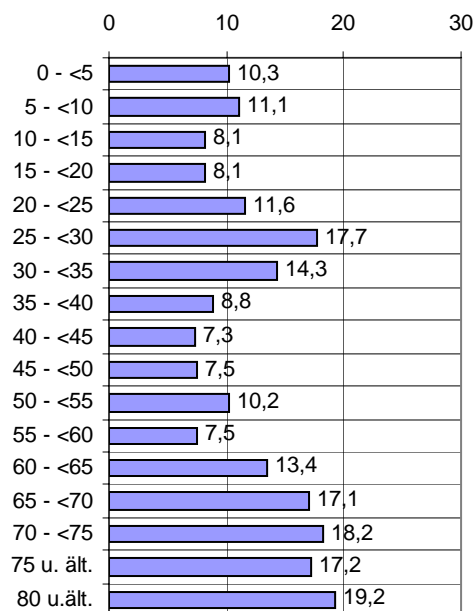
Eine deutlich erkennbare Verschiebung in den Altersstrukturen hat es insbesondere in der Paulsstadt und der Schelfstadt durch den Zuwachs an jungen Leuten gegeben. Zwischen 1999 und 2003 ist das Durchschnittsalter in diesen beiden Stadtteilen nicht, wie in den anderen Stadtteilen, gewachsen, sondern sogar um 0,2 bzw. 0,1 Jahre zurückgegangen. Ein solcher Rückgang im Durchschnittsalter bzw. eine nur unterdurchschnittliche Steigerung des Durchschnittsalters findet sich ansonsten nur in jenen Stadtteilen, in denen eine intensive Neubebauung stattgefunden hat (Zuzug von Familien). In den anderen Stadtteilen ist die Grundstruktur in der Altersverteilung in den letzten Jahren weitgehend erhalten geblieben. Die Kurven sind etwas flacher geworden und die jeweiligen Spitzen haben sich durch das Älterwerden der Bewohner weiter nach hinten verschoben.

Aufgrund der unterschiedlichen Altersstrukturen in den Stadtteilen sind die einzelnen Altersgruppen nicht gleichmäßig über die Stadt verteilt. Berechnet man jeweils für die Altersgruppen einen *Segregationsindex*²⁵, dann ergibt sich besonders

²⁵ Die Werte des Segregationsindex können zwischen 0 und 100 liegen. Beträgt der Wert 0, den gibt es eine völlige Gleichverteilung einer Gruppe in der Stadt. Gleichverteilung bedeutet, dass in einem Stadtteil der Anteil der Einwohner an der Bevölkerung der Stadt insgesamt genauso groß ist, wie der Anteil z.B. der Kinder und Jugendlichen, die im Stadtteil wohnen, an allen Kindern und Jugendlichen der Stadt. Wenn z.B. in der Innenstadt 10% aller Bewohner der Stadt wohnen, dann wohnen bei einer Gleichverteilung auch 10% aller

bei den jungen Erwachsenen zwischen 25 und 30 Jahren und bei den Senioren über 65 Jahren eine höhere Ungleichverteilung als bei anderen Altersgruppen. Die jungen Erwachsenen konzentrieren sich besonders in der Altstadt und der historischen Vorstädten, die Senioren in den älteren Großwohnsiedlungen.

Abb. 147: Segregationsindex für einzelne Altersgruppen (2003)



Weitere Angaben zur Altersstruktur in den Stadtteilen finden sich in den Kapiteln „Kinder und Jugendliche“, „Erwerbstätigkeit“ sowie „Senioren“)

Geschlechterstruktur

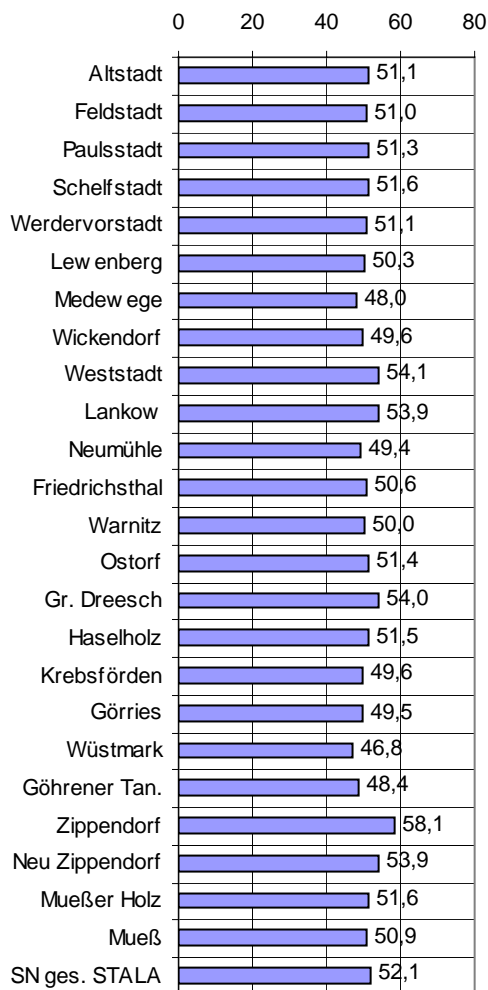
Bedingt durch eine höhere Lebenserwartung der Frauen steht in den meisten Stadtteilen der Frauenanteil in enger Beziehung zum Durchschnittsalter. In den Altersgruppen der über 65jährigen gibt es mehr Frauen als Männer, so dass sich eine entsprechende Korrelation ergibt. Umgekehrt ist in Stadtteilen mit geringerem Seniorenanteil auch der Frauenanteil geringer.

Allerdings gilt dies nicht für alle Stadtteile. „Ausreißer“ sind die Paulsstadt und die Schelfstadt sowie Zippendorf (letzterer aus den bereits genannten Gründen). Hier ist das mittlere Alter unterdurchschnittlich, die Frauenanteile liegen aber etwa im Durchschnitt. Eine Erklärung dafür ist, dass die ältere Generation in diesen Stadtteilen

Kinder und Jugendlichen in der Innenstadt. Eine völlige Ungleichverteilung liegt vor, wenn in einem Stadtteil nur Erwachsene wohnen und im anderen nur Kinder und Jugendliche. Eine leichte Ungleichverteilung mit Werten unter 10 ist relativ normal.

unterrepräsentiert ist und dass in den etwas dominierenden Altersgruppen der 15- bis unter 30jährigen die Frauenanteile über dem städtischen Durchschnitt liegen (um zwei bis sieben Prozentpunkte).

Abb. 148: Frauenanteil in den Stadtteilen 2003 (in Prozent)



Der Frauenanteil hat sich seit 1996 in den Stadtteilen - von Zippendorf einmal abgesehen, wo der Frauenanteil von 51% auf 58 gestiegen ist - nicht gravierend verändert. In den Stadtteilen mit starker Überalterungstendenz ist er leicht gestiegen und in den jüngeren Stadtteilen sowie den Randgebieten ist er leicht zurückgegangen. Durch den Zuzug von jungen Frauen ist er aber auch in der Schelfstadt und in der Feldstadt leicht gestiegen.

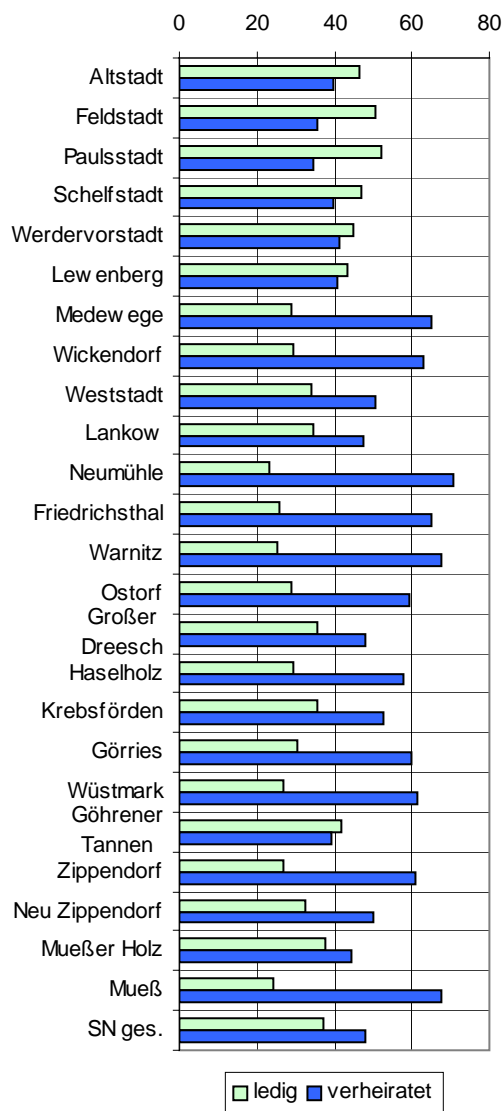
Familienstand

Bezogen auf die gesamte Bevölkerung hängt der Anteil der Ledigen und der Verwitweten zunächst vom jeweiligen Anteil der Kinder und Jugendlichen bzw. Senioren in einem Stadtteil ab. In Zippendorf gibt es mit 26% die meisten verwitweten Personen, gefolgt von der Weststadt (10,7%) und Lankow (10,1%). In Medewege (2,3%) und der

Schelfstadt (3,6%) die wenigsten. Dafür gibt es in Medewege, Wickendorf, Mueßer Holz usw. mit relativ vielen Kindern und Jugendlichen überdurchschnittlich hohe Anteile an Ledigen.

Um die Faktoren Kinder/Jugendliche und Senioren auszuschließen, wird der Familienstand nur in der Gruppe der 18- bis unter 65jährigen verglichen.

Abb. 149: Anteile der Ledigen und Verheirateten nach Stadtteilen Ende 2003 bei den 18- bis unter 65jährigen (in Prozent)



Von den 18- bis unter 65jährigen sind 37,3% ledig und 48,2% verheiratet. Die Werte schwanken zwischen den Stadtteilen, aber mit Ausnahme der Altstadt und der Vorstädte sowie leicht in Lewenberg und Göhrener Tannen überwiegen überall die Verheirateten. Die höchsten Anteile an Verheirateten finden sich in den Stadtteilen, die in den letzten Jahren um neue Wohngebiete erweitert wurden bzw. in denen der Bestand an Eigenheimen relativ groß ist, d.h. in Friedrichsthal, Neu-

mühle, Warnitz etc. In diesen Stadtteilen hat es aufgrund der Siedlungserweiterung (Neubauten) erkennbare Strukturveränderungen in der Einwohnerschaft gegeben. Hier dominieren jetzt Familien.

In den Großwohnsiedlungen differiert das Verhältnis von Ledigen und Verheirateten weniger stark, es liegt überwiegend auf einem durchschnittlichen Niveau. Hier ergeben sich die Unterschiede hauptsächlich aus dem Anteil der Heranwachsenden unter den Einwohnern, der wiederum vom Alter der Siedlung abhängt. Im Mueßer Holz ist der Anteil der Ledigen etwas höher als in den anderen Großwohnsiedlungen, weil hier die Kindergeneration inzwischen im Heranwachsendenalter (18 bis unter 25 Jahre und somit überwiegend ledig) ist. In der Weststadt und Lankow sind die Ledigenanteile etwas geringer, weil die Kindergeneration älter (und damit häufiger bereits verheiratet) ist bzw. das Elternhaus bereits verlassen hat.

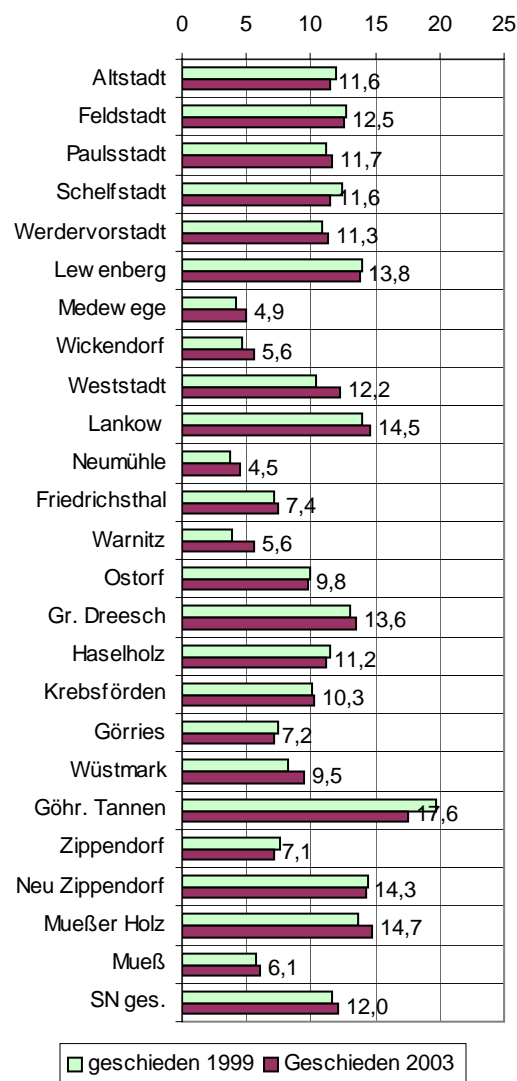
In diesen Großsiedlungen hat es keine gravierenden Strukturverwerfungen gegeben, hier hat die Bevölkerungsstruktur sich zwar auch verändert, aber sie ist einfach nur mit der Bevölkerung „älter“ geworden, d.h. sie entspricht nun der älter gewordenen Bevölkerung. Dabei hat es auch eine Anpassung an die allgemein stattfindende Heraufsetzung des Heiratsalters gegeben. Deshalb und weil seit 1996 die Gruppe der Kinder inzwischen in die Altersgruppe der über 18jährigen aufgerückt ist, ist in all diesen Stadtteilen der Ledigenanteil gestiegen, während der Anteil der Verheirateten zurückgegangen ist.

Die größten Umbrüche, die nicht mit der Anpassung der Struktur an die älter werdende Bevölkerung oder mit Siedlungserweiterungen zu erklären sind, hat es in der Altstadt und den Vorstädten gegeben. Hier haben sich die Ledigenanteile überproportional erhöht, weil es zu einen teilweisen Austausch der Bevölkerung gekommen ist. Die ansässige Bevölkerung wurde in den 90er Jahren im Zuge der Sanierung und Modernisierung der Bausubstanz zunehmend durch Auszubildende, junge Erwerbstätige und andere junge Leute ersetzt.

Der *Segregationsindex*, d.h. das Maß für die Verteilung bzw. Ungleichverteilung einer Gruppe innerhalb der Stadt zwischen den Stadtteilen hat bei den Ledigen einen Wert von 13,8. Dies bedeutet eine schwache Ungleichverteilung.

In der Stadt ist fast jeder Achte im Alter zwischen 18 bis unter 65 Jahren geschieden. Der Geschiedenenanteil hat sein seit 1999 leicht erhöht. Die Ungleichverteilung ist relativ gering, der Segregationsindex für Geschiedene liegt bei nur 9,4.

Abb. 150: Geschiedenenanteil in den Stadtteilen 1999 und 2003 bei den 18- bis unter 65jährigen (in Prozent)



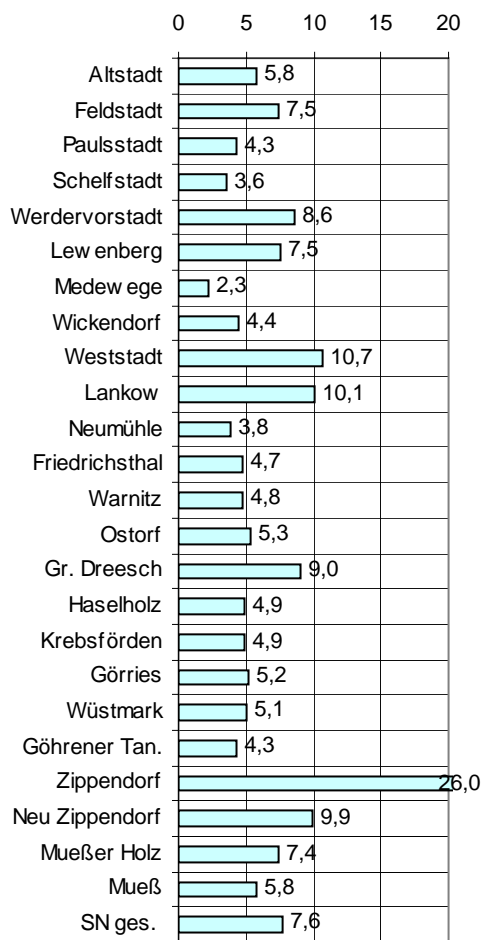
Der höhere Geschiedenenanteil in den Großwohnsiedlungen ergibt sich möglicherweise aus dem etwas geringeren Altersdurchschnitt der Eltern-generation (und damit einer geringeren Ehedauer), was i.d.R. das Scheidungsrisiko etwas erhöht.

Aber auch selektive Wanderungen können dafür verantwortlich sein, denn diese finden gerade im Falle von Scheidungen statt, wenn die gemeinsame Wohnung aufgelöst wird. Das Wanderungsziel sind dann oft preiswerte (und kleinere) Wohnungen, die wiederum nur in den Großwohnsiedlungen zu finden sind. Ein dritter Grund für den erhöhten Geschiedenenanteil ist schließlich, dass insbesondere intakte Familien mit gutem Einkommen aus den Siedlungen weggezogen sind, so dass unter den Verbliebenen - ohne das deren absolute Zahl gestiegen wäre - der Anteil der Geschiedenen nur relativ gewachsen ist.

Der Anteil der Verwitweten an allen über 18jährigen Einwohnern liegt in der Stadt bei 7,6%. Er differiert zwischen den Stadtteilen von 2,3% in Medewege bis 26% in Zippendorf.

Der *Verwitwetenanteil* hängt eng mit der Altersstruktur der Stadtteile zusammen, d.h. je höher der Altersdurchschnitt ist, umso höher ist der Verwitwetenanteil. Der Segregationsindex für Verwitwete liegt bei 15,1.

Abb. 151: Verwitwetenanteil in den Stadtteilen 2003 (in Prozent der über 18jährigen)



Insgesamt zeigt sich in der Stadt eine erkennbare sozialräumliche Segregation nach demographischen Merkmalen, insbesondere dem Alter. Diese Segregation hat ihren Ursprung zum einen im schnellen Wachstum der Stadt in den 70er und 80er Jahren und der damaligen Wohnungspolitik, die zu einer relativ einseitigen Altersstruktur in den Neubaugebieten führte. Trotz innerstädtischer Wanderung und einer umfangreichen Außenwanderung haben sich die damals entstandenen typischen Altersstrukturen nach der Wende nicht wesentlich verändert.

Zum anderen spiegelt sich in der Alters- und Familienstandsstruktur auch die Entwicklung nach

der Wende, die zu neuen Wohngebieten mit ebenso einseitigen demographischen Strukturen geführt hat. In der Folge ist in den neuen Eigenheim-siedlungen in einigen Jahrzehnten eine deutliche Überalterung zu erwarten. Zuvor wird die demographische Welle der Kindergeneration zunächst das Kindsalter (gegenwärtig) und anschließend das Jugend- und Heranwachsendenalter durchlaufen mit den entsprechend unterschiedlichen Problemlagen für den Stadtteil.

Schließlich spiegelt sich in der demographischen Entwicklung auch eine sichtbare Veränderung der Strukturen in der Altstadt und in den Vorstädten, auf die schon mehrfach hingewiesen wurde.

4.5. Wirtschaft

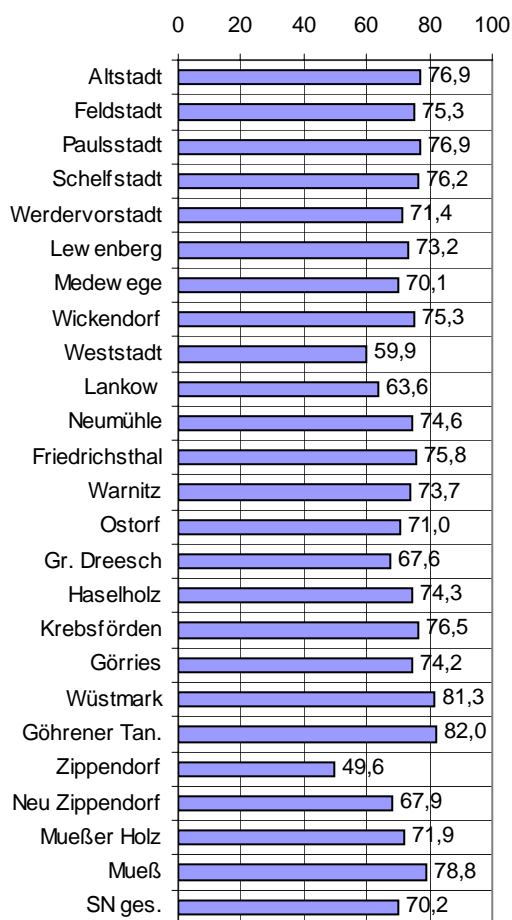
Daten zur wirtschaftlichen Entwicklung liegen auf Stadtebene nicht vor.

4.6. Arbeitsmarkt

Erwerbsfähige

Selbstverständlich leben in den größten Stadtteilen Schwerins (nach Einwohnerzahl) auch die meisten Erwerbsfähigen. So zählte man Ende 2003 in Mueßer Holz 9.671, in der Weststadt 7.169 und in Lankow 6.778 15-<65jährige. Die *Erwerbsfähigenquote* schwankt allerdings zwischen 49,6% in Zippendorf und 82% in Göhrener Tannen, was hauptsächlich demographische Ursachen hat.

Abb. 152: Erwerbsfähigenquote in den Schweriner Stadtteilen 2003 (in Prozent)



Die Entwicklung der Erwerbsfähigenquote verlief in den Stadtteilen zwischen 1999 und 2003 etwas unterschiedlich. Während der Anteil in den Großwohnsiedlungen leicht zurück ging, ist er in einigen Randgebieten sowie in der Altstadt und der Schelfstadt leicht gestiegen. Die Veränderung zwischen Anfang der 90er Jahre und 2003 dürfte größer sein. Wahrscheinlich ist in den „jungen“ Stadtteilen (z.B. Mueßer Holz) die Erwerbsfähigenquote stark gestiegen, weil die Kindergeneration inzwischen in das erwerbsfähige Alter gekommen, während die Eltern generation das Rentenalter noch nicht erreicht hat.

In den „älteren“ Stadtteilen (Weststadt, Lankow) hingegen ging wahrscheinlich der Anteil der Erwerbsfähigen stark zurück, weil dort die Kindergeneration bereits Anfang der 90er Jahre zu den Erwerbsfähigen zählte, die Eltern generation heute allmählich ins Rentenalter wechselt und die Enkel generation wegen des Geburtenrückgangs zu gering ist, um die Lücken zu füllen. Insgesamt ist in den Stadtteilen mit einem überdurchschnittlichen Seniorenanteil die Erwerbsfähigenquote i.d.R. geringer als in Stadtteilen mit mehr Heranwachsenden und Familien.

Erwerbspersonen

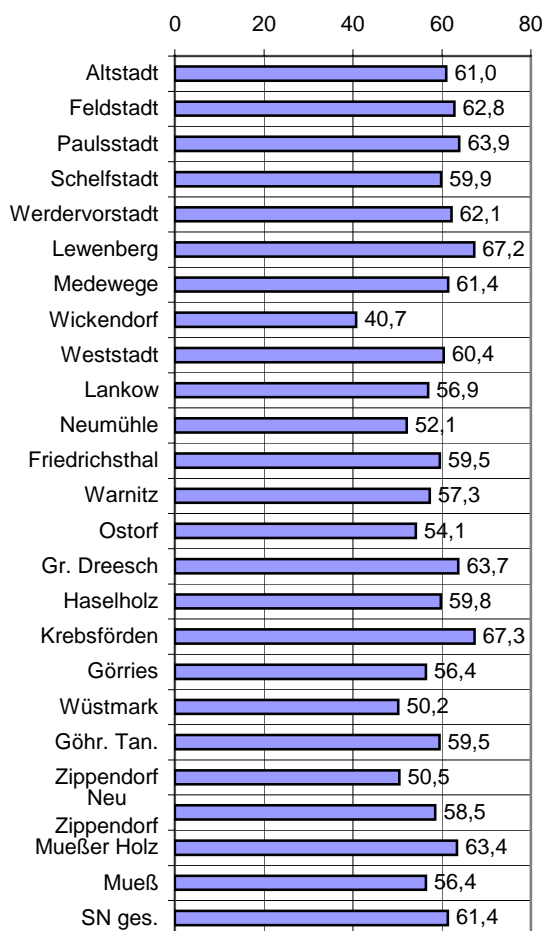
Über die Erwerbspersonen, Nichterwerbspersonen und die Zahl der Erwerbstätigen gibt es keine Daten auf Stadtteilebene. Verfügbar sind nur Angaben zu den sv-pflichtig Beschäftigten und den registrierten Arbeitslosen. Wenn beide Größen auf die jeweilige Zahl der Erwerbsfähigen bezogen werden, dann ist die Aussagekraft der Quoten aber nur noch sehr gering, weil die erheblichen demographischen (Altersstruktur) und sozialräumlichen (unterschiedlicher soziale Schichtung) Einflüsse aufgrund fehlender Daten nicht genau bestimmt werden können. So hängt der Anteil der Erwerbspersonen an den Erwerbsfähigen davon ab, wie hoch der Anteil der Schüler, Studenten, Vorruhe ständler und anderer Nichterwerbspersonen in einem Stadtteil ist. Weil es darüber aber keine Angaben gibt, können nur Vermutungen darüber angestellt werden, warum die *Mindest-Erwerbspersonenquote* in einem Stadtteil höher oder niedriger als im Durchschnitt ist.

Die Zahl der sv-pflichtig Beschäftigten und die Zahl der Arbeitslosen zusammengenommen ergibt die ungefähre Zahl der Erwerbspersonen in einem Stadtteil, allerdings *ohne* Beamte, Selbständige und geringfügig Beschäftigte. Der nur auf der Grundlage dieser beiden Größen errechnete Anteil der Erwerbspersonen an den Erwerbsfähigen stellt mithin nur eine *Mindest-Erwerbspersonenquote* dar. Diese Quote lag Ende 2002 in Schwerin insgesamt bei 61,4%.

Die Unterschiede dieser Quote zwischen den Stadtteilen erklären sich hauptsächlich aus nicht genau bestimm baren demographischen und sozialen Unterschieden. Erstens gibt es in den Stadtteilen verschieden hohe Anteile von Selbständigen und Beamten (soziale Ursache = Ungleichverteilung der verschiedenen sozialen Schichten in der Stadt). Zu vermuten ist, dass dieser Einfluss vor allem in den Randgebieten mit Eigenheimbebauung bzw. in attraktiven Wohnlagen gegeben ist, d.h. die hier vorfindbaren unterdurchschnittlichen Mindest-Erwerbspersonenquoten gehen z.T. auf

einen höheren Anteil von Beamten und Selbständigen in diesen Gebieten zurück.

Abb. 153: Mindest-Erwerbspersonenquote in den Schweriner Stadtteilen 2002 (in Prozent der Erwerbsfähigen)



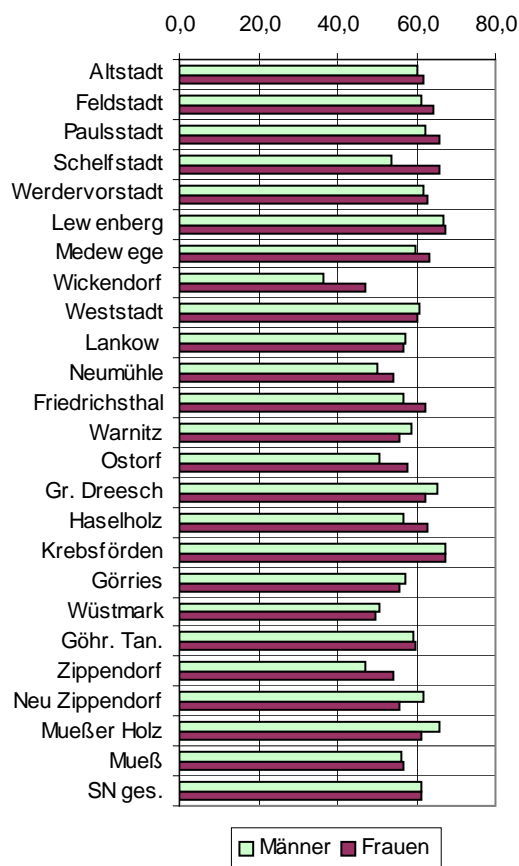
Zweitens wird die Mindest-Erwerbspersonenquote durch verschieden hohe Anteile an Vorruheständlern beeinflusst (demographische Ursache = Ungleichverteilung der Altersgruppen in der Stadt). Dabei steht ein Teil der Einwohner, obwohl er statistisch gesehen erwerbsfähig ist, dem Arbeitsmarkt nicht mehr als Erwerbsperson zur Verfügung. Dies ist wahrscheinlich besonders in der Weststadt und Lankow der Fall, aber auch in anderen Stadtteilen mit höherem Altersdurchschnitt.

Drittens wird die Mindest-Erwerbspersonenquote durch andere „Alternativrollen“ zum Arbeitsmarkt beeinflusst, d.h. durch verschieden hohe Anteile an Schülern, Studenten, Hausfrauen und anderen Nichterwerbspersonen (soziale und demographische Ursache = Ungleichverteilung nach sozialem Status, die wiederum von der Altersstruktur im Stadtteil abhängt, weil bestimmte Alternativrollen altersspezifisch sind). Höhere Schüleranteile dürften in der Altstadt und den Vorstädten für die unterdurchschnittliche Quote verantwortlich sein.

Hausfrauen und andere Nichterwerbspersonen sind wahrscheinlich eher in den Randgebieten mit Eigenheimbebauung für unterdurchschnittliche Quoten verantwortlich. In Stadtteilen hingegen, wo weder hohe Anteile an Beamten und Selbständigen zu vermuten sind und wo aufgrund der Altersstruktur auf relativ wenig Vorruheständler und/oder Studenten bzw. andere Nichterwerbspersonen geschlossen werden kann, sind die Mindest-Erwerbspersonenquoten besonders hoch. Hier entsprechen sie (hauptsächlich in den „jungen“ Stadtteilen, wie z.B. im Mueßer Holz) fast der tatsächlichen Erwerbspersonenquote, d.h. hier wird mit der Quote weitgehend der tatsächliche Ausschöpfungsgrad des Erwerbspotentials angeben.

Insgesamt ergibt sich aber aus dem Ausschöpfungsgrad des Erwerbspotentials pro Stadtteil, gemessen an der Mindest-Erwerbspersonenquote, keine eindeutige Schlussfolgerung auf die Ursachen für die Unterschiede oder auf spezifische Probleme. Erst mit Blick auf die Altersstruktur und auf vermutete sozialräumliche Ungleichverteilungen in der Stadt lassen sich Erklärungen finden. Umgekehrt können die Quoten auch als jeweiliges Indiz für die unterstellten Ungleichverteilungen herangezogen werden.

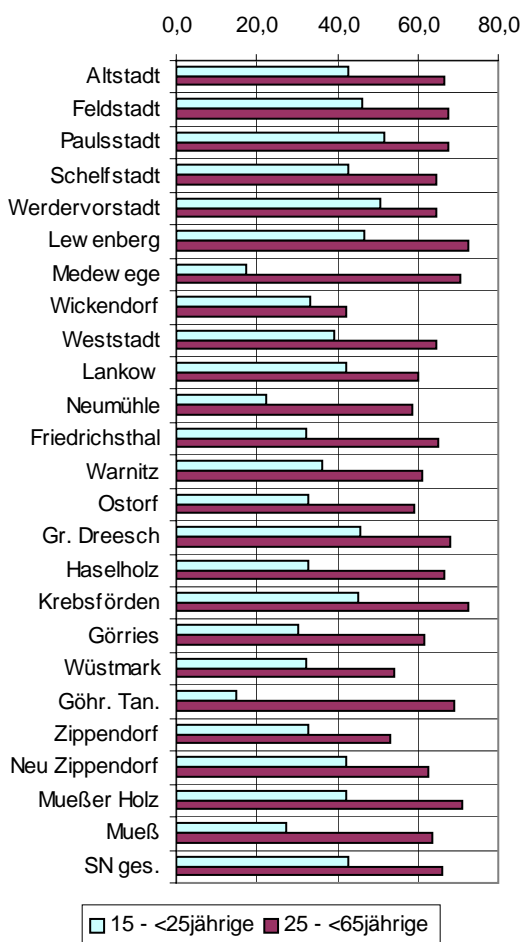
Abb. 154: Geschlechtsspezifische Mindest-Erwerbsquoten in den Schweriner Stadtteilen



Geschlechtsspezifisch betrachtet sind die Unterschiede in der Mindest-Erwerbspersonenquote zwischen den Stadtteilen gering. Vor allem in einigen kleineren Stadtteilen sind meist die Frauenquoten etwas höher. Allerdings kann man daraus nicht direkt auf eine tatsächlich höhere Erwerbsbeteiligung der Frauen in diesen Stadtteilen schließen. Durchaus plausibel ist auch die Vermutung, dass gerade in den Eigenheimsiedlungen überwiegend Männer als Beamte oder Selbständige tätig sind, welche in der Berechnung nicht berücksichtigt sind. Ein ähnlicher Zusammenhang kann auch für die Schelfstadt gelten.

Eine altersspezifische Betrachtung ist nur nach zwei groben Kategorien möglich. Die Statistik unterteilt die sv-pflichtig Beschäftigten am Wohnort zwar nach drei Altersgruppen (unter 20, 20- < 25, 25- < 65), für die Stadtteile liegen aber nur Daten für die beiden Altersgruppen unter und über 25 Jahren vor. Dabei wird die Gruppe der 15- bis unter 25jährigen wird hauptsächlich durch die Zahl der Schüler beeinflusst.

Abb. 155: Altersspezifische Mindest-Erwerbspersonenquoten in den Schweriner Stadtteilen 2002 (in Prozent der Erwerbsfähigen)



Die Zahl der Schüler in der Altersgruppe wiederum hängt vom Anteil der Jugendlichen unter und über 18 Jahren ab. So sind bspw. in Medewege und Neumühle die meisten Jugendlichen der Altersgruppe jünger als 20 Jahre und besuchen i.d.R. noch eine Schule. Entsprechend ist hier die Mindest-Erwerbspersonenquote besonders gering.

In der Altstadt und den Vorstädten hingegen sowie bspw. auch im Mueßer Holz liegt der Altersschwerpunkt eher bei den über 20jährigen. Hier gibt es ganz offensichtlich deutlich weniger Jugendliche, die sich noch in einer alternativen sozialen Rolle (Schulausbildung) zur Erwerbsarbeit befinden, d.h. sie sind überwiegend entweder sv-pflichtig beschäftigt oder arbeitslos.

Bei der großen Gruppe der 25- bis unter 65jährigen spielen sowohl Anteile von Vorruhestands- bzw. Erwerbsunfähigkeitsrentnern sowie Hausfrauen und z.T. Selbständigen und Beamten eine Rolle. Deutlich unterdurchschnittlich ist die altersspezifische Mindest-Erwerbspersonenquote in Zippendorf und Lankow, was auf höhere Anteile von Frührentnern schließen lässt. In Wickendorf sind aber wahrscheinlich andere Einflussfaktoren wirksam (Beamte, Selbständige, Hausfrauen). Im Mueßer Holz und in einigen Randgebieten sind die Quoten hingegen überdurchschnittlich hoch. Hier nehmen wahrscheinlich relativ wenige ältere Personen alternative soziale Rollen zum Erwerbssystem ein.

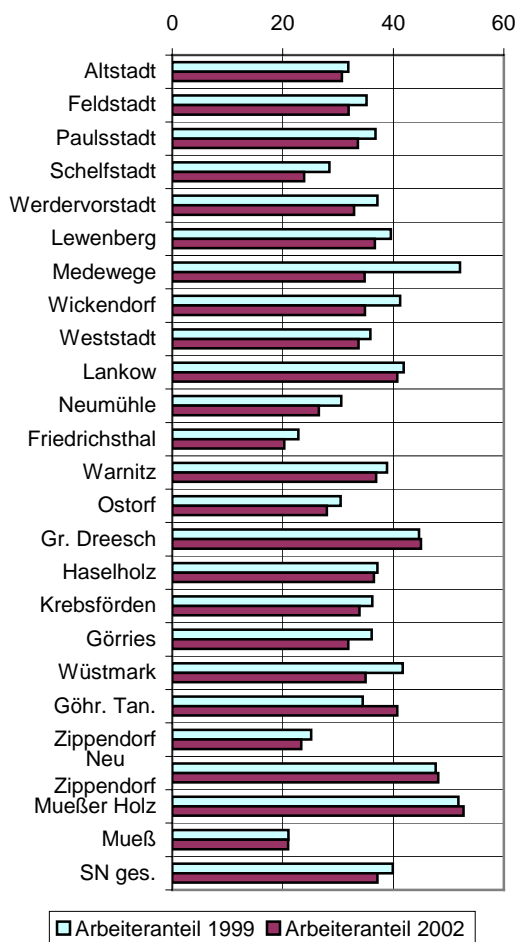
Sv-pflichtig Beschäftigte und Arbeitslose

Das Problem der Uneindeutigkeit entsteht auch bei den Beschäftigtenquoten, d.h. dem Anteil der sv-pflichtig Beschäftigten an den Erwerbsfähigen sowie bei der Berechnung des Anteils der Arbeitslosen an den Erwerbsfähigen. Neben den oben genannten Einflussfaktoren (Altersstruktur, sozialräumliche Ungleichverteilung, unvollständige Daten zur Erwerbstätigkeit) spielen außerdem bei der Beschäftigtenquote der Arbeitslosenanteil eine Rolle sowie umgekehrt beim Arbeitslosenanteil der Anteil der sv-pflichtig Beschäftigten. Mit anderen Worten, es macht wenig Sinn, Beschäftigten- und Arbeitslosenquoten in Bezug auf die Zahl der Erwerbsfähigen zu berechnen, solange unbekannt bleibt, wie viele andere Erwerbstätige (Beamte, Selbständige) bzw. Nichterwerbstätige es tatsächlich im Stadtteil gibt.

So liegt die Beschäftigtenquote (sv-pflichtige) in Zippendorf unter dem Durchschnitt in der Stadt, weil es hier wahrscheinlich viele Nichterwerbstätige gibt. In Neu Zippendorf hingegen ist die Beschäftigtenquote genauso hoch, weil hier der Anteil der Arbeitslosen mehr als doppelt so hoch ausfällt als in Zippendorf.

Bei den sv-pflichtig Beschäftigten ist eher das Verhältnis von Arbeitern und Angestellten von Interesse. Da es in der Stadt insgesamt mehr Angestellte als Arbeiter gibt, können höhere Arbeiterquoten als Indiz für die Ungleichverteilung von sozialen Schichten in der Stadt gewertet werden. In Stadtteilen mit höheren Arbeiterquoten liegt die soziale Schichtung stärker unterhalb der Mittelschichten als in anderen Stadtteilen. Hier dominieren Facharbeiter und einfache Angestellte. Der Segregationsindex für Arbeiter liegt bei 10,5, der für Angestellte bei 13,8. Wie in der Gesamtstadt ging der Arbeiteranteil an den sv-pflichtig Beschäftigten in fast allen Stadtteilen zugunsten der Angestellten zwischen 1998 und 2003 zurück. Insbesondere in der Altstadt und den Vorstädten sowie in einigen Randgebieten nahm dadurch der Anteil der Angestellten zu. Dagegen nahm in den Großwohnsiedlungen Großer Dreesch, Neu Zippendorf und Mueßer Holz der Arbeiteranteil leicht zu.

Abb. 156: Arbeiteranteil an den sv-pflichtig Beschäftigten in den Schweriner Stadtteilen 1999 und 2002 (in Prozent)



Etwas eindeutige Quoten ergeben sich aus der Berechnung der *Arbeitslosenraten* pro Stadtteil. Hier wird der Anteil der Arbeitslosen an der Summe von sv-pflichtig Beschäftigten und Arbeitslosen errechnet. Dies entspricht in etwa der üblichen Art zur Berechnung der Arbeitslosenquoten auf der Basis der zivilen abhängigen Erwerbspersonen. Allerdings fehlen für die Stadtteile die Beamten und die geringfügig Beschäftigten in der Rechnung, so dass die *Arbeitslosenrate* höher ausfällt als die amtliche *Arbeitslosenquote*. Gleichwohl kann durch diese Berechnungsart das Problem des unterschiedlichen Anteils an Nichterwerbspersonen in den Stadtteilen umgangen werden. Danach berechnet hat Ende 2002 Mueßer Holz mit 26,9% die höchste Arbeitslosenrate, gefolgt von Neu Zippendorf mit 25,8% sowie Lankow und dem Großen Dreesch mit jeweils 22%. Die geringsten Arbeitslosenraten gab es in den städtischen Randgebieten. Alle Großwohnsiedlungen der Stadt sind mit überdurchschnittlichen Arbeitslosenraten belastet.

Abb. 157: Arbeitslosenrate in den Schweriner Stadtteilen Ende 2002 (in Prozent)

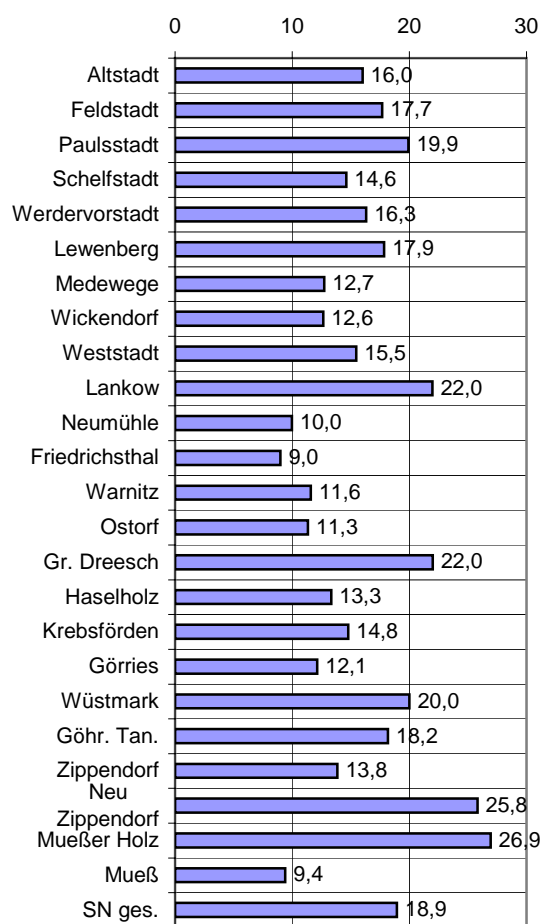
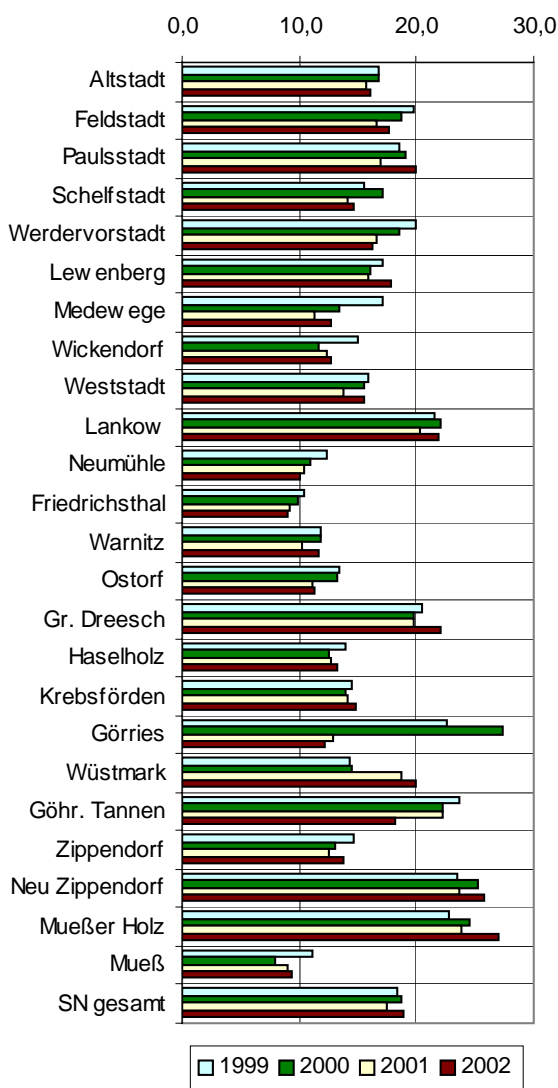


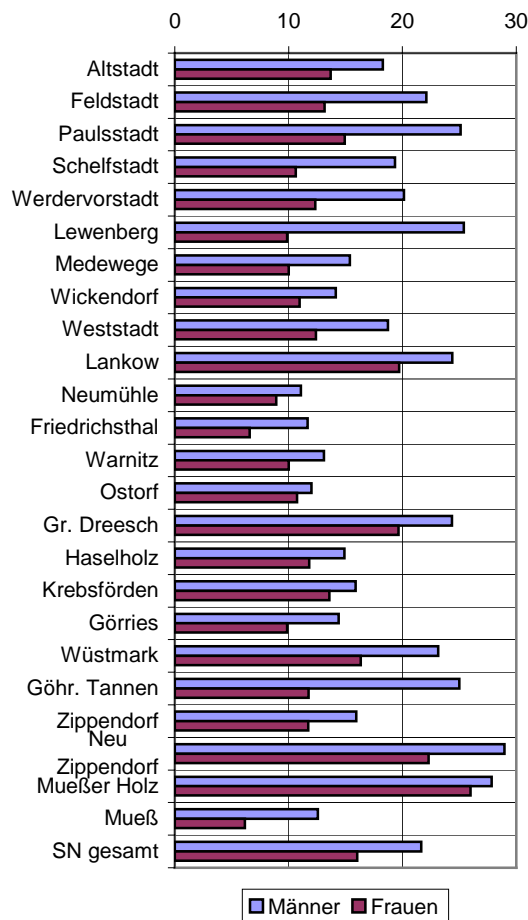
Abb. 158: Entwicklung der Arbeitslosenraten 1999 – 2002 in den Schweriner Stadtteilen



Seit 1999 hat sich die Arbeitslosenrate in den meisten Stadtteilen Schwerins ähnlich entwickelt, wie in der Stadt insgesamt. Das heißt, von 1999 bis 2001 ging die Quote zurück, um danach wieder anzusteigen. Dabei waren die Steigerungsraten besonders in Mueßer Holz, Neu Zippendorf und Großer Dreesch überdurchschnittlich hoch. Entgegen der allgemeinen Entwicklung waren in der Altstadt, der Schelfstadt und in Neumühle und Friedrichsthal tendenziell sinkende oder stagnierende Arbeitslosenraten zu verzeichnen. Besonders stark gesunken ist die Arbeitslosenrate in Görries.

Geschlechtsspezifisch betrachtet sind die Arbeitslosenraten der Männer in allen Stadtteilen höher als die der Frauen. Überdurchschnittlich ist dies in den zentrumsnahen Stadtteilen der Fall. Tendenziell ist die Arbeitslosenrate der Frauen seit 1999 leicht rückläufig, während bei den Männern deutlichere Anstiege zu verzeichnen sind.

Abb. 159: Geschlechtsspezifische Arbeitslosenraten



Die Arbeitslosenrate der Arbeiter liegt in allen Stadtteilen deutlich über der der Angestellten. Dabei ist die Arbeitslosigkeit der Arbeiter nicht nur in Mueßer Holz, Neu Zippendorf und Lankow überdurchschnittlich, sondern auch in der Paulsstadt und in der Feldstadt. Die Arbeitslosigkeit unter Angestellten ist vor allem in den Großwohnsiedlungen überdurchschnittlich.

Altersspezifisch betrachtet ist die Arbeitslosenrate der 15- bis unter 25jährigen (Jugendarbeitslosigkeit) in den Großwohnsiedlungen (mit Ausnahme der Weststadt) deutlich überdurchschnittlich. Dagegen ist sie in den Randgebieten (mit Ausnahme von Görries und Wüstmark) erkennbar unterdurchschnittlich. In einigen Stadtteilen (z.B. Zippendorf, Wüstmark, Görries, Lankow usw.) ist die Arbeitslosenrate der Heranwachsenden höher als die der Erwachsenen im Alter von über 25 Jahren. Deutlich niedriger bzw. nicht vorhanden ist sie in drei Randgebieten: Medewege, Warnitz und Göhr. Tannen. Insgesamt ist die Jugendarbeitslosigkeit in Schwerin ein gesamtstädtisches Problem, denn sie kommt in fast allen Stadtteilen vor.

Abb. 160: Arbeitslosenrate der Arbeiter und Angestellten

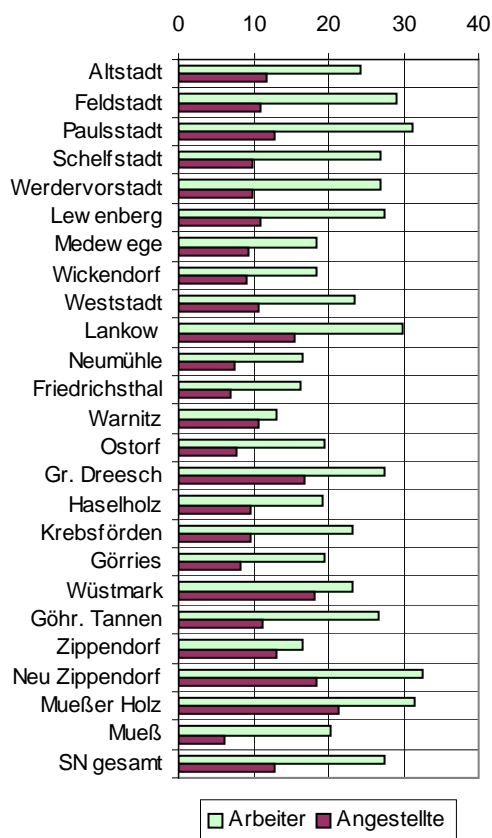
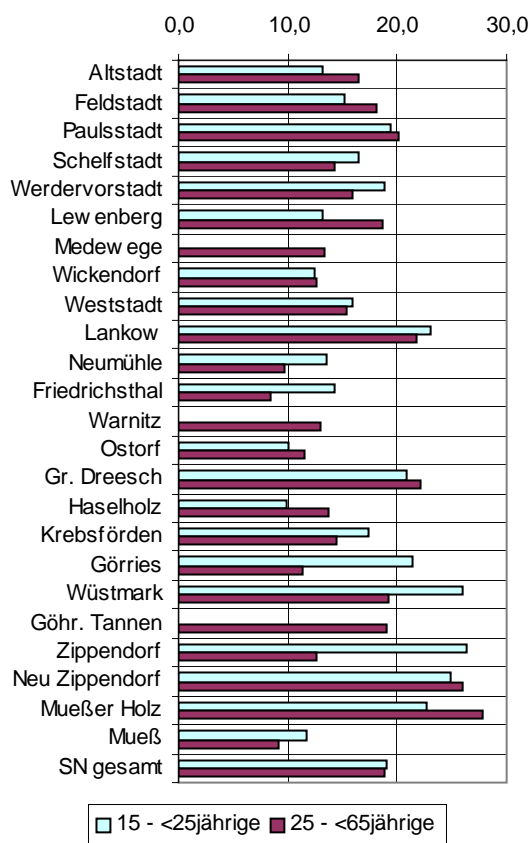
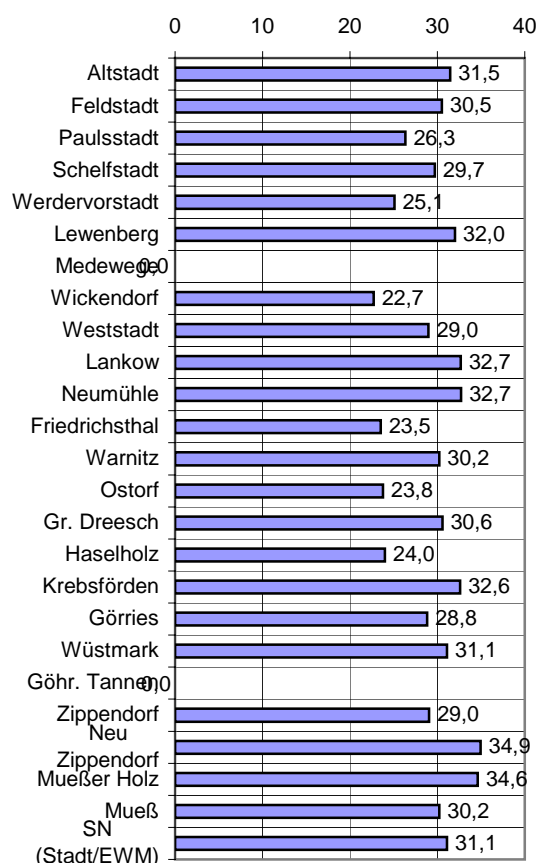


Abb. 161: Altersspezifische Arbeitslosenrate der 15- bis unter 25jährigen (in Prozent)



Etwa 31% der Arbeitslosen waren Ende 2002 seit einem Jahr oder länger arbeitslos. Die Unterschiede zwischen den Stadtteilen haben sich dabei seit 1999 wenig verändert. Bis auf wenige Ausnahmen liegt die Langzeitarbeitslosigkeit in allen Stadtteilen auf hohem Niveau. Der Anteil der Langzeitarbeitslosen an allen Arbeitslosen schwankt zwischen 22,7% in Wickendorf und 34,9% in Neu Zippendorf. Keine Langzeitarbeitslosen gab es in Medewege und Göhrener Tannen.

Abb. 162: Anteil der Langzeitarbeitslosen an allen Arbeitslosen Ende 2002 (in Prozent)



In den Arbeitslosenraten der Stadtteile spiegeln sich die demographischen und sozialräumlichen Ungleichverteilungen in der Stadt. Etwas weniger vom Problem Arbeitslosigkeit betroffen sind attraktive Wohngebiete bzw. Eigenheimsiedlungen, höher ist die Betroffenheit in den Großwohnsiedlungen. Zum Teil liegt dies daran, dass in den Großwohnsiedlungen mehr Arbeiter wohnen, deren Arbeitsmarktchancen angesichts von Arbeitsplatzverlusten vor allem im Produzierenden Gewerbe (insbesondere dem Baugewerbe) etwas schlechter sind als bei Angestellten.

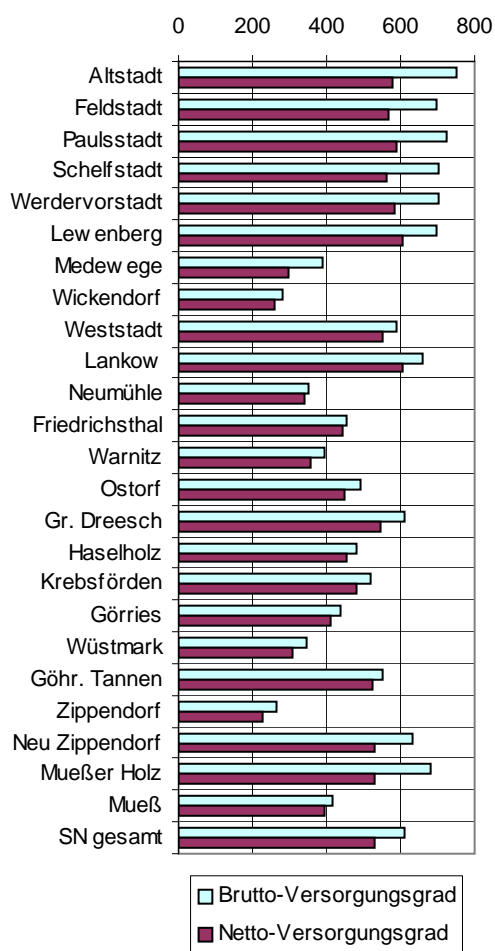
Trotz der leichten Unterschiede zwischen den Stadtteilen liegt der Segregationsindex für die Arbeitslosigkeit nur bei einem Wert von 14,4, was noch ein nur relativ geringes Maß an Ungleichver-

teilung innerhalb der Stadt bedeutet. Allerdings ist seit 1999 eine zunehmende Ungleichverteilung zu beobachten, denn damals betrug der Wert nur 10,8. Bei den Langzeitarbeitslosen liegt der Segregationsindex bei 16,1, auch er lag 1999 nur bei 12,1.

4.7. Wohnen

Die größten Stadtteile nach Wohnungsanzahl sind Mueßer Holz mit ca.9.500 Wohnungen, Weststadt (6.900) und Lankow (6.800). Es folgen der Größe nach Paulsstadt, Großer Dreesch und Neu Zippendorf mit 4.800 bis 5.100 Wohnungen. Sehr wenige Wohnungen befinden sich in den ländlichen Randgebieten Medewege, Göhrener Tannen und Wickendorf.

Abb. 163: Brutto- und Netto-Versorgungsgrad mit Wohnungen in den Stadtteilen 2003 (pro 1.000 EW)



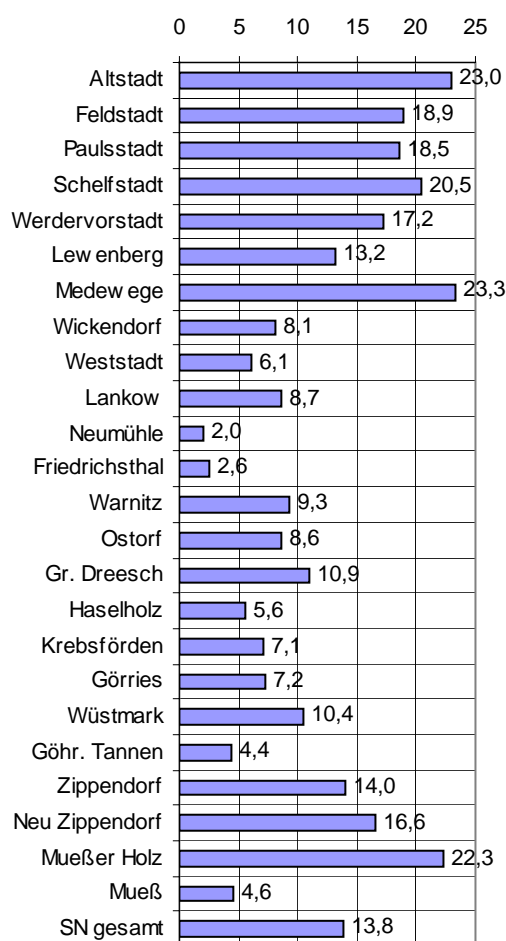
Der *Brutto-Versorgungsgrad* mit Wohnungen schwankt zwischen den Stadtteilen von 749 Wohnungen auf 1.000 EW in der Altstadt und 267 Wohnungen pro 1.000 EW in Zippendorf. Der Wert in Zippendorf wird die relativ hohe Zahl der Heimbewohner in diesem Stadtteil beeinflusst. Heimplätze werden nicht zu den Wohnungen gezählt. Da in den Stadtteilen unterschiedlich hohe *Leerstandsquoten* zu verzeichnen sind, reduzieren sich die Differenzen etwas und es zeigt sich, dass Lewenberg mit 607 Wohnungen pro 1.000 EW den höchsten *Netto-Versorgungsgrad* an Wohnungen bietet. Ebenfalls relativ hoch ist der Versorgungsgrad in der Altstadt und den Vorstädten.

Stadtmitte (550 bis 590‰) sowie in Lankow (605‰). In den Eigenheimsiedlungen dagegen sind die Werte des Netto-Versorgungsgrades am geringsten.

Am Netto-Versorgungsgrad zeigt sich die unterschiedliche Haushaltsstruktur in den Stadtteilen. In den Randsiedlungen mit hohen Anteilen an Eigenheimen dominieren größere (Familien)Haushalte, während bspw. in den Vorstädten und der Altstadt kleinere bzw. Single-Haushalte vor allem jüngerer Einwohner dominieren. Auch in der Weststadt und Lankow ist der Versorgungsgrad überdurchschnittlich, was auf einen höheren Anteil alleinstehender älterer Einwohner zurückgeht.

Entsprechend der unterschiedlichen Bevölkerungsstruktur differieren Brutto- und Netto-Wohndichte (Einwohner pro Wohnung) zwischen den Stadtteilen. Während in den Randgebieten 2,5 bis 3,4 Personen auf eine Wohnung kommen, sind es in der Altstadt und den Vorstädten nur 1,7 Personen. Die Werte der Wohndichte sind dabei spiegelbildlich zum Versorgungsgrad.

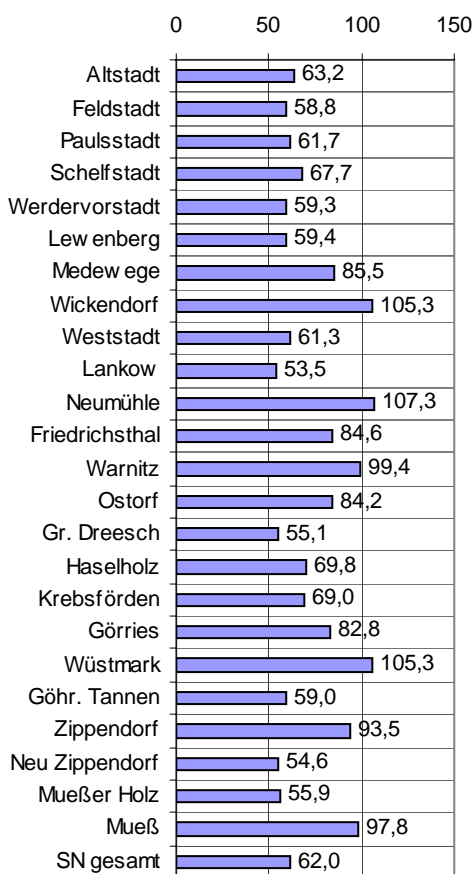
Abb. 164: Leerstandsquoten in den Schweriner Stadtteilen (in Prozent)



Angaben zum Wohnungsleerstand werden seit 2001 über die abgemeldeten Stromzähler der Stadtwerke erhoben. Ende 2002 waren 8.200 Wohnungen (13,8% des Bestandes) nicht bewohnt. Die Mehrzahl der leerstehenden Wohnungen befand sich in bewohnten Häusern. 2.266 Wohnungen befanden sich in vollständig leerstehenden Häusern, die überwiegend unbewohnbar sind (hauptsächlich in der Altstadt und den Vorstädten).

Die höchsten Leerstandsquoten gab es Ende 2002 in der Altstadt und im Mueßer Holz sowie in Medewege, wo 20 von 90 Wohnungen leer standen. Der hohe Leerstand in der Altstadt und den Vorstädten resultiert aus noch vielen sanierungsbedürftigen bzw. gänzlich unbewohnbaren Gebäuden. Im Mueßer Holz und Neu Zippendorf ist nicht der Gebäudezustand, sondern ist die Unvermietbarkeit aufgrund mangelnder Nachfrage in dieser Wohnlage Hauptursache für den hohen Leerstand. Den geringsten Leerstand gibt es in den Randgebieten bzw. den Eigenheimsiedlungen.

Abb. 165: Durchschnittliche Wohnungsgröße nach Stadtteilen 2001 (in qm)

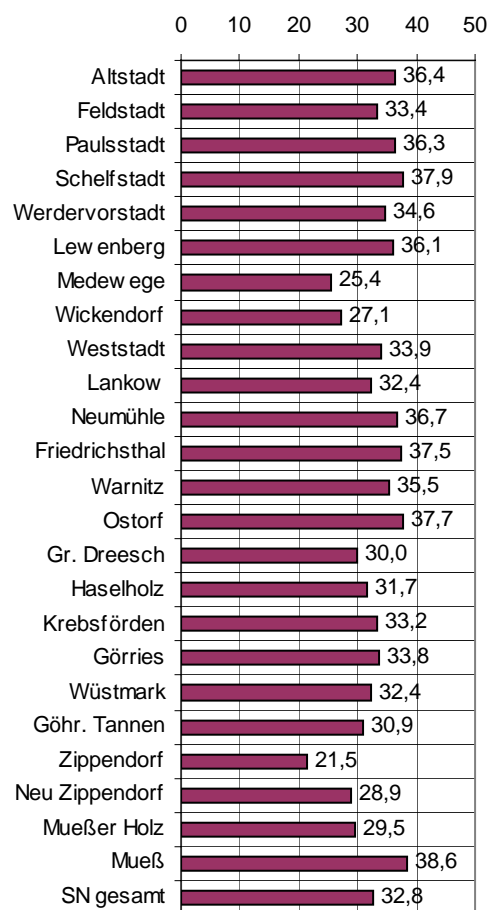


Die durchschnittliche Wohnfläche pro Wohnung differiert zwischen den Stadtteilen. So haben die Stadtteile Neumühle, Wickendorf und Wüstmark eine durchschnittliche Wohnfläche pro Wohnung

von über 100 m², während der städtische Durchschnitt bei 62 m² liegt. Überdurchschnittlich sind die Wohnungsgrößen auch in anderen Randgebieten bzw. typischen Einfamilienhausgebieten, wie Medewege, Friedrichsthal, Warnitz, Ostorf usw. Hier liegt die Wohnungsgröße zwischen 80 und 99 m². Unterdurchschnittlich sind die Wohnungsgrößen in Lankow und den anderen Großwohnsiedlungen. In diesen Stadtteilen liegt die durchschnittliche Wohnfläche bei unter 56 m².

Durch den vorwiegenden Einfamilienhausbau seit der Wende wurden überwiegend große Wohnungen errichtet. Die durchschnittliche Wohnungsgröße ist seit 1996 in allen Randgebieten angestiegen. In den Großwohnsiedlungen hat es nur geringe Veränderungen geben.

Abb. 166: Durchschnittliche Wohnfläche pro Einwohner 2002 (Netto-Nutzungsquote in qm)



Die *Nutzungsquote*, d.h. die durchschnittliche Wohnfläche pro Einwohner wird durch den Leerstand beeinflusst, was aufgrund des Mangels an differenzierten Daten dazu in den Berechnungen nicht genau berücksichtigt werden kann. So ist die relativ hohe durchschnittliche Wohnfläche pro Einwohner (brutto) im Mueßer Holz und in der Altstadt (38 bis 47 m²) sicherlich auf den hohen Leerstand dort zurückzuführen. Wenn man aller-

dings hilfsweise den prozentualen Anteil des Leerstandes am Wohnungsbestand auf die gesamte Wohnfläche des Stadtteils bezieht, dann wird deutlich, dass die durchschnittliche Wohnfläche pro Einwohner in Neu Zippendorf und Mueßer Holz tatsächlich unter dem Durchschnitt der Stadt liegt. Diese Berechnung ist zwar nicht ganz korrekt, denn aufgrund unterschiedlicher Wohnungsgrößen im Bestand und im Leerstand entspricht wahrscheinlich der prozentuale Leerstand an den Wohnungen nicht ganz dem prozentualen Anteil an der Fläche, aber als ungefähre Richtgröße kann die Berechnung der *Netto-Nutzungsquote* dennoch dienen.

Die Versorgung mit Wohnraum und die Nutzungsquote haben sich wahrscheinlich in allen Stadtteilen in den letzten Jahren verbessert. Da Angaben zum Leerstand erst für zwei Jahre vorliegen, lässt sich das anhand der Netto-Nutzungsquote nicht belegen. Berechnet man die Brutto-Nutzungsquote, also einschließlich der Fläche der leerstehenden Wohnungen, dann hat sich die Wohnfläche pro Einwohner in sechs Jahren von 1996 bis 2002 von 30,5m² auf 38m² erhöht. Insbesondere in den Großwohnsiedlungen ist die durchschnittliche Wohnfläche pro Person deutlich angestiegen, was aber wesentlich mit dem Leerstand zusammenhängt (z.B. gab es im Mueßer Holz eine Steigerung von 22,9m² auf 38m² pro EW). Wie die ungefähre Berechnung der Netto-Nutzungsquote zeigt, ist die Steigerung aber moderater. Durch die allgemeine Verkleinerung der Haushalte stehen pro Einwohner heute knapp 30m² zur Verfügung.

In den Randgebieten mit geringem Leerstand ist die Wohnfläche pro Einwohner (brutto) geringfügig gestiegen, wahrscheinlich aufgrund des Neubaus von Eigenheimen mit relativ großer Wohnfläche. Zurückgegangen ist die Brutto-Nutzungsquote hingegen in der Altstadt und den Vorstädten (mit Ausnahme der Werdervorstadt). Der Grund ist hier wahrscheinlich die zunehmende Sanierung von Wohnraum und damit die Verringerung des Leerstandes, was sich zwangsläufig in der Brutto-Quote als Rückgang der Wohnfläche pro Einwohner niederschlägt.

Amtliche Daten zu den Immobilienpreisen bzw. zu den Mieten liegen auf Stadtteilebene nicht vor. Hier können nur Ergebnisse einer Haushaltsbefragung²⁶ von 2003 herangezogen werden. Danach werden die höchsten Mieten in Krebsförden,

Friedrichsthal/Warnitz und in der Feldstadt gezahlt mit durchschnittlichen 510 bis 543 Euro Kaltmiete incl. Betriebskosten pro Haushalt. Die geringsten Mieten gibt es in Lewenberg, Krebsförden West und Neu Zippendorf (335 bis 343 Euro). Diese Durchschnittsmieten hängen allerdings wesentlich von der Größe der Wohnungen ab, weshalb die Quadratmetermiete ein besserer Vergleichsmaßstab wäre. Die Mietpreise pro qm werden in der Veröffentlichung aber leider nicht nach Stadtteilen genannt. Angegeben wird nur die Wohnkostenbelastung der Mieter, d.h. der Anteil der Miete am Haushaltseinkommen. Allerdings sind die genannten Werte relativ unplausibel. Als Wohnkostenbelastung werden für Schwerin insgesamt 39,7% angegeben, was etwa 10 Prozentpunkte über vergleichbaren Ergebnissen aus anderen Städten liegt. Da die Durchschnittsmieten sich auf dem Niveau der anderen Städte bewegen, muss aus dieser hohen Wohnkostenbelastung geschlossen werden, dass das durchschnittliche Einkommen in Schwerin erheblich niedriger ist, was eben nicht plausibel ist.

²⁶ B. Genschow (2003): Ergebnisse der repräsentativen Haushaltsbefragung in Schweriner Stadtteilen, pdf-Datei im Internet unter <http://www.schwerin.de/www/dms/psfile/docfile/33/haushaltsb420c9d4c57e4e.pdf>.

4.8. Haushalte und Familien

Zu Haushalten und Familien stehen auf Stadtteil-ebene keine amtlichen Daten zur Verfügung. Auch die Haushaltsbefragung von 2003 weist keine Haushaltsgrößen oder Haushaltstypen nach Stadtteilen aus.

4.9. Sozialhilfe

Angaben zum Einkommen privater Haushalte sowie zum Wohngeld und zur Sozialhilfe liegen auf Stadtteilebene nicht vor.“ hat.

4.10. Gesundheit

Zum Thema Gesundheit gibt es auf Stadtteilebene nur Daten zur Anzahl der niedergelassenen Ärzte und Zahnärzte.

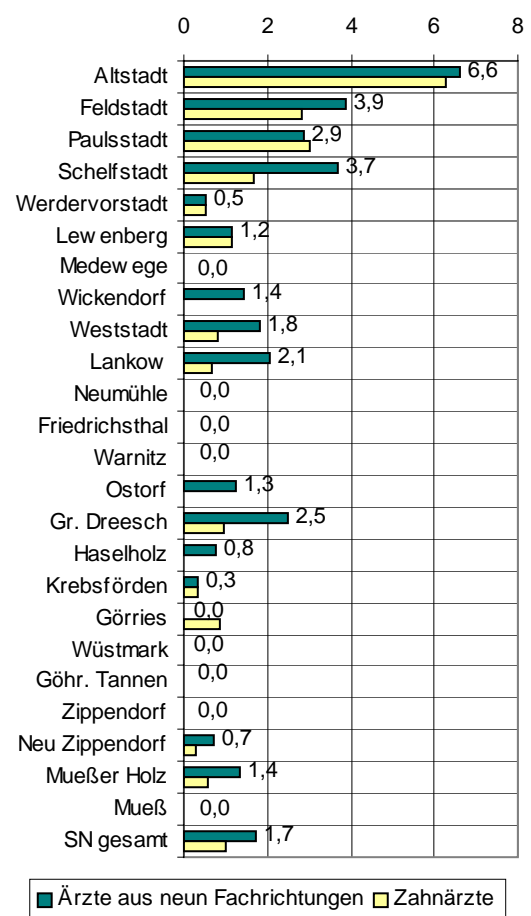
In den innerstädtischen Gebieten hatten 2002 die meisten Allgemeinmediziner und Zahnärzte ihre Praxis im Vergleich zu den anderen Stadtteilen. So zählte man in der Altstadt 18 Vertragszahnärzte und 4 Allgemeinmediziner, in der Paulsstadt 22 Zahnärzte und 10 Allgemeinmediziner und in der Weststadt 10 Zahn- und 13 Allgemeinärzte. Auch in den Stadtteilen Feldstadt, Lankow, Großer Dreesch und Mueßer Holz gibt es Vertragsärzte und Zahnärzte. Dagegen hatten die ländlichen, peripheren Stadtteile überwiegend gar keinen Arzt. Die Gesamtzahl der niedergelassenen Vertragsärzte wird pro Stadtteil nicht angegeben, sondern nur eine Auswahl von Ärzten aus neun verschiedenen Fachrichtungen (etwa 82% aller Ärzte).

Bezogen auf die Bevölkerung sind die Bewohner der Altstadt und der Vorstädte am besten mit Ärzten versorgt, weil sich hier viele Fachärzte angesiedelt haben, deren Einzugsgebiet aber die gesamte Stadt ist. (in der Altstadt kommen 152 Einwohner auf einen Facharzt und 160 auf einen Zahnarzt). Relativ hoch ist die Ärztedichte auch in den größeren Stadtteilen Weststadt, Lankow und Großer Dreesch, während in Neu Zippendorf und Mueßer Holz die Quote unterdurchschnittlich ist. Die Zahnärzte verteilen sich in ähnlicher Weise über das Stadtgebiet.

Dabei muss berücksichtigt werden, dass besser ausgestattete Stadtteile die Defizite anderer Stadtteile auffangen (beispielsweise gibt es im Gewerbegebiet Sacktannen einen Allgemeinmediziner, obwohl dieser Stadtteil keine Wohnbevölkerung hat) und sich teilweise auch die Bevölkerung aus dem Umland in der Stadt behandeln lässt.

Seit 1993 stieg die Zahl der Vertragsärzte in Schwerin von 188 auf 207, 2003 ist allerdings ein Rückgang auf 204 zu verzeichnen. Die Zahl der Fachärzte aus den neun genannten Fachrichtungen stieg von 1995 mit 158 auf 169 im Jahr 2003. Davon profitierten vor allem die Altstadt und die Feldstadt, hier kamen jeweils sechs neue Praxen hinzu. Auch in Lankow kamen zwei Praxen hinzu sowie in der Schelfstadt, Großer Dreesch und Neu Zippendorf je eine. Dafür wurden gibt es in der Paulsstadt vier Praxen weniger und in Friedrichsthal sowie in der Weststadt eine weniger.

Abb. 167: Niedergelassene Ärzte aus ausgewählten Fachrichtungen* und Zahnärzte pro 1.000 EW



*Anm.: Zur Gruppe der ausgewählten Fachrichtungen gehören Fachärzte für Allgemeinmedizin, Augenheilkunde, Chirurgie, Gynäkologie, HNO, Haut- und Geschlechtskrankheiten, innere Medizin, Orthopädie und Pädiatrie. In der Berechnung nicht enthalten sind Fachärzte für Laboratoriumsmedizin (3), Lungenfachärzte (1), Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie (2), Kinderneuropsychiatrie (2), Neurologie/Psychiatrie (7), Nuklearmedizin (2), Pathologie (3), Psychotherapie/-analyse (2), Radiologie (3) und Urologie (4).

Die Zahl der Zahnärzte ist seit 1993 mit leichten Schwankungen von 96 auf 99 gestiegen (2003). Hier wurden in der Paulsstadt und der Werdervorstadt jeweils eine Praxis geschlossen, während in

der Feldstadt drei hinzukamen und in Krebsförden und Mueßer Holz jeweils eine.

Die Versorgung mit Vertragsärzten hat sich in der Gesamtstadt seit 1996 durch den Bevölkerungsrückgang und neue Praxen etwas verbessert.

4.11.Kriminalität

Für Schwerin werden zwar kleinräumige Daten zu Tatverdächtigen ausgewiesen, die Territorien stimmen aber nur in Einzelfällen mit den Grenzen der Stadtteile überein.

Die ermittelten Tatverdächtigen konzentrieren sich zum einen auf das Stadtzentrum, die 2002 mit 1.881 Personen einem Anteil von 35% entsprechen und auf die Großwohnsiedlungen des Großen Dreesch mit 34% der Tatverdächtigen.²⁷ Da hier die Tatverdächtigen bezogen auf den Tatort bzw. die Straftat und nicht bezogen auf ihren Wohnort ausgewiesen werden, bedeuten die Zahlen nicht, dass die Täter auch aus den jeweiligen Stadtbereichen kommen bzw. überhaupt aus Schwerin kommen.

²⁷ Dieser Zahl liegt die Summe der Tatverdächtigen in den Stadtteilen zugrunde (5.361), d.h. es sind Tatverdächtige, die in mehreren Stadtteilen Straftaten verübt haben, mehrmals enthalten. Eine einwohnerbezogene Auswertung (Quotenberechnung) ist nicht möglich, da eine genaue Abgrenzung dieser Stadtquartiere nicht möglich erscheint.

4.12. Kinder und Jugendliche

Ende 2003 betrug der Anteil der unter 27jährigen an der Bevölkerung Schwerins 27,6%, das waren 6,2 Prozentpunkte weniger als noch 1993 mit 33,8%. Der Anteil von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden an der Bevölkerung sind in den einzelnen Stadtteilen sehr unterschiedlich. Dies hat, wie schon im Kapitel „Demographie“ ausgeführt, wesentlich mit dem Baualter der Siedlungen zu tun sowie mit Umstrukturierungen seit 1990.

Die größten Anteile an Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden unter 27 Jahren findet man 2003 in Göhrener Tannen (37,3%) und in der Paulsstadt (36,7%). Auch in der Schelfstadt, Medewege, Mueßer Holz, Altstadt und Feldstadt liegen die Anteile über 30%. Die geringsten Anteile gibt es in Zippendorf (13%), Weststadt (20%), Lankow (23,2%) und Görries (23,4%).

Mit Ausnahme der Vorstädte und der Stadtmitte werden diese Anteile wesentlich durch das Baualter der Siedlungen bestimmt bzw. durch die demographisch einseitige Zuwanderung während ihrer Entstehungszeit. In den „jungen“ Vierteln durchläuft die Generationenwelle der Kinder immer noch die Altersgruppen der unter 27jährigen.

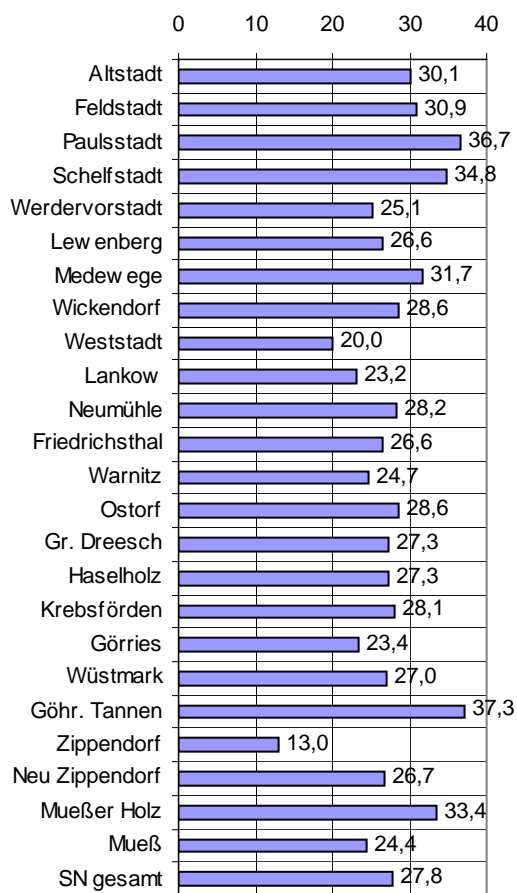
In den „alten“ Vierteln hat die Welle der ursprünglichen Kindergeneration diese Altersgruppe bereits durchlaufen; die jetzt unter 27jährigen gehören bereits der nächst folgenden Generation an, welche durch den Geburtenknick nach der Wende aber zahlenmäßig geringer ist.

In allen Stadtteilen ist der Anteil der unter 27jährigen seit Anfang der 90er Jahre zurückgegangen. In Stadtteilen vom Typ der „Zwei-Generationen-Welle“ und der „auslaufenden Welle“ wird der Rückgang hauptsächlich durch die „normale“ demographische Entwicklung (Durchlauf der Welle durch die Altersgruppen) bestimmt.

Tab. 6: Anzahl und Anteil an der Gesamtbevölkerung der Kinder und Jugendlichen nach Altersgruppen in den Stadtteilen Ende 2003

| | <1 | | 1-<3 | | 3-<6,5 | | 6,5-<10,5 | | 10,5-<15 | | 15-<18 | | 18-<25 | | 25-<27 | | <27 gesamt | |
|-----------------|------|------|------|------|--------|------|-----------|------|----------|------|--------|------|--------|------|--------|------|------------|------|
| | abs. | in % | abs. | in % | abs. | in % | abs. | In % | abs. | in % | abs. | in % | abs. | in % | abs. | in % | abs. | in % |
| Altstadt | 22 | 0,8 | 37 | 1,3 | 58 | 2,0 | 56 | 1,9 | 87 | 3,0 | 116 | 4,0 | 368 | 12,7 | 128 | 4,4 | 897 | 31,0 |
| Feldstadt | 34 | 0,9 | 61 | 1,6 | 93 | 2,4 | 77 | 2,0 | 108 | 2,8 | 132 | 3,4 | 532 | 13,7 | 161 | 4,2 | 1224 | 31,6 |
| Paulsstadt | 94 | 1,3 | 156 | 2,2 | 253 | 3,5 | 160 | 2,2 | 303 | 4,2 | 273 | 3,8 | 1066 | 14,7 | 360 | 5,0 | 2696 | 37,2 |
| Schelfstadt | 57 | 1,6 | 111 | 3,1 | 141 | 3,9 | 92 | 2,6 | 141 | 3,9 | 128 | 3,6 | 427 | 11,9 | 147 | 4,1 | 1274 | 35,6 |
| Werdervorstadt | 25 | 0,7 | 48 | 1,3 | 81 | 2,2 | 56 | 1,5 | 93 | 2,5 | 113 | 3,1 | 377 | 10,3 | 130 | 3,5 | 945 | 25,7 |
| Lewenberg | 12 | 0,7 | 35 | 2,0 | 32 | 1,9 | 23 | 1,3 | 47 | 2,7 | 49 | 2,8 | 207 | 12,0 | 55 | 3,2 | 482 | 27,9 |
| Medewege | 0 | 0,0 | 3 | 1,4 | 6 | 2,7 | 10 | 4,5 | 20 | 9,0 | 12 | 5,4 | 14 | 6,3 | 5 | 2,3 | 99 | 45,0 |
| Wickendorf | 5 | 0,9 | 18 | 3,3 | 10 | 1,8 | 21 | 3,8 | 24 | 4,4 | 18 | 3,3 | 50 | 9,2 | 10 | 1,8 | 182 | 33,5 |
| Weststadt | 62 | 0,5 | 128 | 1,1 | 188 | 1,6 | 178 | 1,5 | 383 | 3,2 | 360 | 3,0 | 862 | 7,2 | 237 | 2,0 | 2416 | 20,2 |
| Lankow | 70 | 0,7 | 128 | 1,2 | 228 | 2,1 | 201 | 1,9 | 337 | 3,2 | 360 | 3,4 | 976 | 9,2 | 173 | 1,6 | 2494 | 23,4 |
| Neumühle | 11 | 0,4 | 45 | 1,7 | 58 | 2,1 | 78 | 2,9 | 141 | 5,2 | 172 | 6,3 | 220 | 8,1 | 42 | 1,5 | 793 | 29,2 |
| Friedrichsthal | 17 | 0,5 | 52 | 1,4 | 99 | 2,6 | 92 | 2,4 | 147 | 3,9 | 179 | 4,7 | 330 | 8,7 | 88 | 2,3 | 1027 | 27,2 |
| Warnitz | 3 | 0,3 | 14 | 1,6 | 17 | 1,9 | 20 | 2,3 | 38 | 4,3 | 39 | 4,5 | 70 | 8,0 | 15 | 1,7 | 239 | 27,3 |
| Ostorf | 17 | 0,7 | 51 | 2,2 | 76 | 3,3 | 68 | 3,0 | 93 | 4,1 | 109 | 4,8 | 187 | 8,2 | 49 | 2,2 | 676 | 29,7 |
| Großer Dreesch | 53 | 0,6 | 128 | 1,5 | 208 | 2,4 | 212 | 2,5 | 326 | 3,8 | 318 | 3,7 | 897 | 10,5 | 194 | 2,3 | 2361 | 27,6 |
| Haselholz | 14 | 0,9 | 22 | 1,5 | 28 | 1,9 | 27 | 1,8 | 54 | 3,6 | 72 | 4,9 | 150 | 10,1 | 37 | 2,5 | 429 | 29,0 |
| Krebsförden | 54 | 0,9 | 91 | 1,5 | 117 | 1,9 | 110 | 1,8 | 221 | 3,7 | 234 | 3,9 | 652 | 10,9 | 206 | 3,4 | 1710 | 28,5 |
| Görries | 11 | 1,0 | 20 | 1,7 | 27 | 2,4 | 17 | 1,4 | 38 | 3,3 | 45 | 3,9 | 91 | 7,9 | 20 | 1,7 | 290 | 25,3 |
| Wüstmark | 2 | 0,3 | 8 | 1,2 | 17 | 2,5 | 12 | 1,8 | 31 | 4,8 | 33 | 5,1 | 63 | 9,7 | 11 | 1,7 | 201 | 30,9 |
| Göhrener Tannen | 1 | 0,6 | 1 | 0,6 | 5 | 2,8 | 8 | 5,0 | 8 | 4,7 | 7 | 4,3 | 22 | 13,7 | 9 | 5,6 | 92 | 56,9 |
| Zippendorf | 1 | 0,1 | 6 | 0,7 | 16 | 1,9 | 10 | 1,2 | 13 | 1,5 | 20 | 2,5 | 31 | 3,8 | 9 | 1,1 | 117 | 14,5 |
| Neu Zippendorf | 37 | 0,6 | 84 | 1,3 | 160 | 2,4 | 167 | 2,5 | 268 | 4,0 | 266 | 4,0 | 647 | 9,7 | 157 | 2,3 | 1809 | 27,0 |
| Mueßer Holz | 97 | 0,7 | 234 | 1,7 | 334 | 2,5 | 369 | 2,7 | 634 | 4,7 | 727 | 5,4 | 1749 | 13,0 | 354 | 2,6 | 4528 | 33,7 |
| Mueß | 1 | 0,1 | 11 | 1,1 | 15 | 1,4 | 12 | 1,2 | 43 | 4,2 | 50 | 4,9 | 92 | 9,1 | 25 | 2,5 | 270 | 26,6 |
| SN gesamt | 700 | 0,7 | 1492 | 1,6 | 2262 | 2,4 | 2071 | 2,2 | 3593 | 3,7 | 3832 | 4,0 | 10080 | 10,5 | 2622 | 2,7 | 26676 | 27,8 |

Abb. 168: Anteil der unter 27jährigen an der Bevölkerung 2003 (in Prozent)



Freilich haben auch Abwanderungen zum Rückgang beigetragen, aber letztlich hängen auch diese wesentlich vom Alter ab, weil die Wanderung vor allem durch unter 45jährige getragen wird. Hohe Abwanderungen gibt es vor allem dort, wo entweder die „Erstgeneration“ noch im typischen (Familien-)Wanderungsalter ist, oder wo die „Zweitgeneration“ in das typische Alter für einen Auszug aus dem Elternhaus kommt. Insofern hängt beides oft zusammen.

Weil die Generationen die einzelnen Altersgruppen mit der Zeit durchlaufen, verändert sich auch die Altersstruktur der unter 27jährigen.

Da die Generationenzusammensetzung in den Stadtgebieten unterschiedlich ist, verläuft die Entwicklung der Altersstruktur jeweils analog. Aus Stadtgebieten mit hohem Kinderanteil sind Stadtteile mit gesunkenem Kinder- und gestiegenem Jugendlichenanteil geworden. Wo Anfang der 90er Jahre bereits viele Jugendliche dominierten, dominieren heute die Heranwachsenden und jungen Erwachsenen. Wo es bereits 1994 wenig Kinder und Jugendliche gab, ist es bei diesen geringen Anteilen geblieben, weil mit der nächstfolgenden dritten Generation durch den Rückgang

der Geburtenquote (und Fortzug der Elterngeneration) nur eine geringe „Auffrischung“ der Altersstruktur gab.

Genau lässt sich das nur für die Jahre 1999 bis 2003 nachvollziehen. In dieser Zeit hat in Paulsstadt, Schelfstadt, Lankow und Göhrener Tannen einen leichten Zuwachs an Kindern und Jugendlichen gegeben. In den anderen Stadtteilen ging der Anteil der unter 27jährigen zurück. Am geringsten fällt der Rückgang in Wickendorf (-0,7 Prozentpunkte), Großer Dreesch (-0,8 Prozentpunkte) und Ostorf (-0,9 Prozentpunkte) aus. Der größte Rückgang ist in Görries (-5,7 Prozentpunkte), Wüstmark (-4,4 Prozentpunkte), Mueß (-4,5 Prozentpunkte) und Zippendorf (-4,2 Prozentpunkte) zu verzeichnen.

In einigen Randgebieten hat es wegen dem Wohnungsneubau in den 90er Jahren eine Zuwanderung von jungen Familien gegeben sowie wahrscheinlich ein vorübergehendes Anwachsen der Geburtenrate (erstes oder zweites Kind nach Bezug der neuen Wohnung/des neuen Eigenheimes). Bei den Kindern und Jugendlichen dominiert hier die Gruppe der unter 15jährigen (sie liegt z.B. in Medewege mit 17,6% über dem Durchschnitt in der Stadt mit 10,5%, in Wickendorf bei 14,2% und in Ostorf bei 13,2%). Hier hat wahrscheinlich eine neue demographische Welle ihren Anfang genommen.

In einigen Vorstädten und der Altstadt hingegen dominieren eher die 18- bis unter 27jährigen (19,7% in der Paulsstadt, 17,9% in der Feldstadt, 17,1% in der Altstadt und 16,1% in der Schelfstadt gegenüber 13,2% in der Gesamtstadt). Während in der Altstadt und der Feldstadt der Anteil der Kinder unter 15 Jahren etwas unter dem Durchschnitt liegt (8,9% bzw. 9,6%), sind in der Schelfstadt und der Paulsstadt die Anteile der Kinder unter 15 Jahren ebenfalls überdurchschnittlich (15,1% bzw. 13,3%). In diesen Gebieten wohnen viele junge Leute, welche die größere Urbanität dieser Mischgebiete besonders attraktiv finden („Szeneviertel“, hohe Kneipendichte, Flaniermöglichkeiten etc.). Diese Gebiete sind offensichtlich aber auch teilweise für junge Familien attraktiv, denn der Anteil der Kinder im Kleinkind-, Krippen- und Kindergartenalter ist in der Schelfstadt und der Paulsstadt deutlich überdurchschnittlich (8,6% bzw. 6,9% gegenüber 4,6% insgesamt).

Wenn, wie in der Paulsstadt und der Schelfstadt junge Erwachsene die Altersstruktur dominieren, und die Zahl der Kleinkinder überdurchschnittlich ist, so lässt das darauf schließen, dass hier relativ viele Familiengründungen stattfinden. Insofern

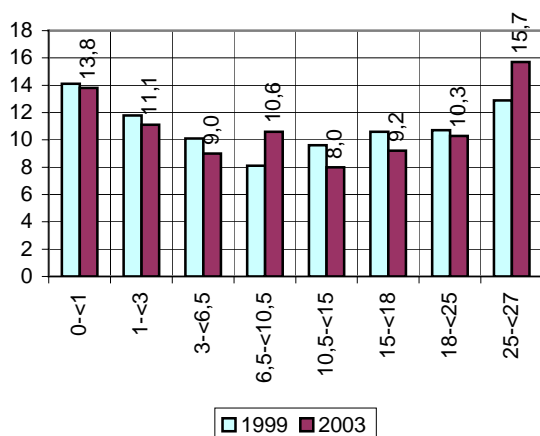
kann man hier von einem urbanen „Familiengründungsquartier“ sprechen.

Die bisher genannten Verhältniszahlen sagen noch nichts über die Proportionen der Verteilung von Kindern und Jugendlichen in der Stadt aus. Mit 331 unter 3jährigen wohnen zwar im Mueßer Holz als dem größten Stadtteil Schwerins auch die meisten Kleinkinder, aber an zweiter Stelle mit 250 Kleinkindern steht die Paulsstadt als fünftgrößter Stadtteil Schwerins. Auch in der Schelfstadt gibt es mit 168 unter 3jährigen mehr Kleinkinder als es dem Bevölkerungsanteil des Stadtteils an der Stadt entsprechen würde. Bei den Kindern im Kindergartenalter steht ebenfalls die Paulsstadt (253 Kinder) an zweiter Stelle hinter dem Mueßer Holz mit 343 Kindern im Kindergartenalter. An dritter Stelle folgt Lankow. Bei den Kindern und Jugendlichen zwischen 6,5 bis unter 18 Jahren sind die absoluten Zahlen in den Großwohnsiedlungen dann höher (1.361 im Mueßer Holz, 743 in der Weststadt, 697 in Lankow usw.). Bei den Heranwachsenden ab 18 Jahren steht dann wieder die Paulsstadt an zweiter Stelle mit 1.426 nach dem Mueßer Holz mit 2.103 Heranwachsenden.

Wie groß die Ungleichverteilung von Kindern und Jugendlichen im Stadtgebiet ist, lässt sich wiederum mit Hilfe des Segregationsindex berechnen. Dabei ist es bei den unter 18jährigen zu einer größeren Gleichverteilung gekommen, während bei den über 18jährigen die Ungleichverteilung zugenommen hat.

Die Ungleichverteilung der Kinder und Jugendlichen über die Stadtgebiete ist relativ gering. Sie hat sich in den meisten Altersgruppen zwischen 1999 und 2003 leicht verringert, bei den Hortkindern und den 25- bis unter 27jährigen aber etwas erhöht.

Abb. 169: Segregationsindex für einzelne Altersgruppen bei den unter 27jährigen



Erklärt werden kann diese Entwicklung teilweise durch die demographische Welle. Die Kinder, die vor fünf Jahren noch zur Ungleichverteilung der Kleinkinder beigetragen haben, sind jetzt 6 Jahre und älter geworden. Bei der nachwachsenden Generation ist dann die Ungleichverteilung geringer geworden.

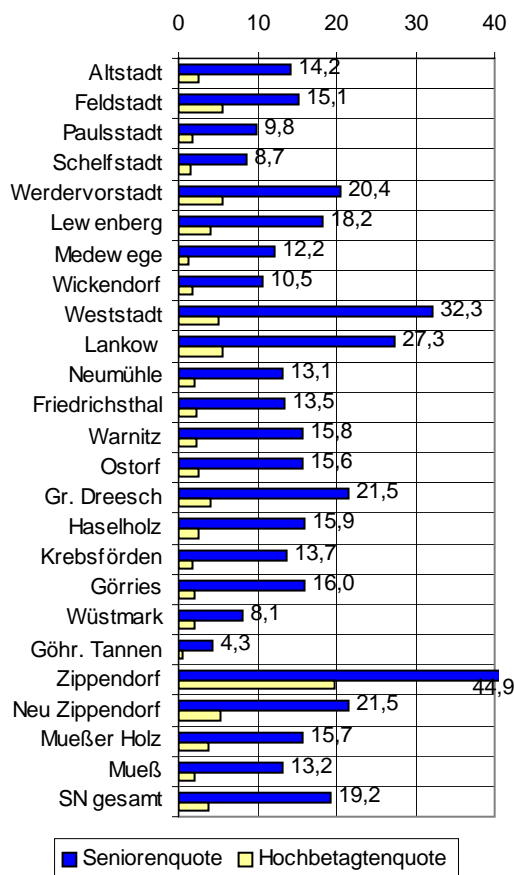
Die gewachsene Ungleichverteilung bei den 25- bis unter 27jährigen geht hingegen auf eine zunehmende Konzentration junger Erwachsener im Zentrum und in den zentrumsnahen Gebieten aufgrund von Wanderungen zurück. Insgesamt kann aber festgehalten werden, dass Kinder und Jugendliche sich heute etwas gleichmäßiger über die Stadt verteilen als noch vor 5 Jahren.

4.13. Senioren

Ein Großteil aller Senioren Schwerins lebt in den Stadtteilen Weststadt (3.863), Lankow (2.909), Mueßer Holz (2.108) und Großer Dreesch (1.840). Wenn man einmal Zippendorf wegen der Pflegeplätze und des betreuten Wohnen als Sonderfall außer acht lässt, dann hat die Weststadt mit 32,3% die höchste *Seniorenquote*, gefolgt von Lankow mit 27,3%. Ebenfalls leicht überdurchschnittliche Seniorenanteile haben auch die Stadtteile Großer Dreesch und Neu Zippendorf (jeweils 21,5%) sowie die Werdervorstadt mit 20,4%. Dagegen leben in Göhrener Tannen, Wüstmark, Paulsstadt und Schelfstadt anteilmäßig nur sehr wenig Senioren (4,3% bis 9,8%).

Auch Hochbetagte leben zum großen Teil in der Weststadt und Lankow (611 bzw. 581 Personen). Abgesehen von Zippendorf mit 19,8% ist in der Feldstadt, Werdervorstadt und Lankow (jeweils 5,5%) der Anteil der Hochbetagten am höchsten im Vergleich zu den anderen Stadtteilen.

Abb. 170: Seniorenquote in den Stadtteilen 2003 (in Prozent)



Wie in der Gesamtstadt stieg wahrscheinlich der Seniorenanteil in fast allen Stadtteilen seit Anfang der 90er Jahre an. Zwischen 1999 und 2003 stieg

er insgesamt von 16,4% auf 19,2% an. Dabei ging in der Paulsstadt, Wickendorf und Göhrener Tannen der Seniorenanteil leicht zurück, während der in den anderen Stadtteilen zunahm. In diesen drei Stadtteilen veränderte sich die Sozialstruktur wahrscheinlich durch selektive Zuzüge. In der Weststadt, im Großen Dreesch, Warnitz, Mueß, Neu Zippendorf und Lankow stieg (abgesehen von Zippendorf) die Seniorenquote am stärksten an (um 4,6 bis 7,2 Prozentpunkte). Auch die Hochbetagtenquote stieg in diesen Stadtteilen etwas überdurchschnittlich an.

Die Geschlechterverteilung unter den Senioren verhält sich in den Stadtteilen ähnlich wie in der Gesamtstadt: 35%-45% der über 65jährigen sind Männer und 55%-65% sind Frauen. Etwas höhere Männeranteile finden sich vor allem in einigen Randbereichen der Stadt (Warnitz, Friedrichsthal, Neumühle usw.).

Abb. 171: Entwicklung der Seniorenquote 1999 bis 2003

